M. v. O.
Revol.
o. 294.

5/1
1

M. v. O.
Revol.
o.294

Revol. o. 655.

[illegible]

Deutsche

Vaterlands-Bibliothek.

Siebenter Theil.

Die Ereignisse in Wien.

Stuttgart, 1849.
Franz Heinrich Köhler.

Robert Blum.

Die
Ereignisse in Wien

vom

6. Oktober bis 9. November 1848.

Mit dem Bildniß von Robert Blum

und

einer Karte der Umgegend Wiens.

Stuttgart, 1849.
Franz Heinrich Köhler.

Erstes Kapitel.

Die öffentliche Stimmung in Wien vor dem 6. October 1848.

Die Ereignisse in Wien am 6. Octbr. sind mit ihren Folgen von so unermeßlich wichtiger Bedeutung, daß sie weder mit dem Frankfurter-Aufstand, noch mit einem Krawall in München oder Berlin auch nur annähernd verglichen werden können. Nur in der Hauptstadt einer Monarchie von so verschiedenen Nationalitäten konnten Sympathien und Apathien der Einwohner für und wider dem gleichen Scepter unterworfene Völker zu einer solchen Katastrophe führen, wie sie in ähnlicher Weise vielleicht noch nie vorgekommen ist. Wir geben hier in Kürze die Vorgänge der letzten Zeit, welche auf die öffentliche Meinung einen mächtigen Einfluß übten. Obgleich die ungarische Grenze wenig Stunden von Wien entfernt ist, so bestand doch bis vor den März-Ereignissen kein besonders lebhafter nachbarlicher Verkehr, der auch selbst durch die Donauschifffahrt keine eigentlich innigen Beziehungen erhielt, wie sie etwa die Bewohner des Rheinstromes unter einander verbinden. Die vielfältigen Chikanen des Paß-

wesens und die strenge Grenzzollsperre, der geringe Reiz Preßburgs, die zu große Entfernung von Pesth hinderten den Verkehr in Massen, und man darf behaupten, daß bis in die neueste Zeit für die meisten Wiener, Ungarn eine terra incognita war, die für sie meist nur durch die zuweilen sichtbaren prunkvollen Uniformen der Magnaten oder der Nobelgarde einen bildlichen Ausdruck erhielt. Die Reichstage im nahen Preßburg konnten in politischer Beziehung früher keine Annäherung herbeiführen, da bekanntlich bis vor Kurzem die Verhandlungen in lateinischer Sprache geführt wurden, und keine Wiener oder andere österreichische Zeitungen deutsche Uebersetzungen bringen durften. — Anders wurde es seit dem März d. J., als Kossuth zuerst im Reichstag zu Pesth seine Anklagen gegen die österreichische Verwaltung erhob, als er kühn die Axt an die Wurzel legte, erklärend, mit dem jetzigen österreichischen System könne Ungarn nicht mehr verhandeln, ein Minister wie Metternich dürfe nicht ferner Nationen unterdrücken u. s. w. Diese Rede, zu Anfang März gehalten, gelang bald nach Wien, sie wurde bekanntlich im Hofe des niederösterreichischen Ständehauses am 13. März Vormittags vom Brunnen herab verlesen, und trug zu der Kühnheit und Ausdauer bei, mit der die Studenten ihre Forderungen an diesem denkwürdigen Tage durchsetzten, und binnen 12 Stunden Metternichs Abdankung vollbrachten, der sich nach 33jährigem Besitz der Herschergewalt gegen jeden Sturz gesichert glaubte.

Von da an war ein neues Band um Oesterreicher

und Ungarn geschlungen. Was von Seiten des ungarischen Reichstages und Ministeriums später an Uebergriffen gegen die mit Ungarn bisher vereinigten Völker, wie Serben und Kroaten, geschah, konnte die einmal für Ungarn herschende Sympathie nicht beeinträchtigen, um so weniger, als Siebenbürger wie Serben und Kroaten zur Selbsthilfe griffen. Hiermit begann ein Zustand innerer Kämpfe in Ungarn, in den faktisch einzumischen die österreichische Regierung sich zufolge ihrer Erklärungen enthielt, da bisher noch trotz aller Mißhelligkeiten ein vom Kaiser ernanntes ungarisches Ministerium (Batthiany) bestand, somit noch das gesetzliche constitutionelle Verhältniß aufrecht erhalten wurde.

Der Banus von Kroatien, Jellachich, drang nun ohne Auftrag des Kaisers in Ungarn ein, und führte selbstständig mit kaiserlichen Regimentern Krieg gegen die Magyaren, die wenig zum Krieg gerüstet waren, da der Kern ihrer eignen Landestruppen im italienischen Heere unter Radetzky stand. Allgemein herschte aber die Meinung, daß Jellachich im geheimen Auftrag des Kaisers handelte, und mit Geld und Waffen unterstützt werde, welche ihm durch Vermittelung des Kriegsministers Grafen Latour zugesendet wurden. Auf die Anfragen, welche Mitglieder des Reichstages an den Kriegsminister richteten, stellte er Alles in Abrede; leider jedoch ergab sich aus der großen Anzahl von Briefen, welche die Ungarn auffingen, daß allerdings der Zug Jellachichs im Einverständniß des Hofes erfolgte, und der Fang von 600,000 Gulden C.-M., welche sich in einem Schlosse

des Grafen Zichy vorfanden, und nach Pesth gebracht wurden, gab den Beweis der thatsächlichen Unterstützung, die jedoch als von einer hohen Person privatim herrührend, Latour nicht zu vertreten hatte; dieses verdeckte Spiel erregte allgemeine Indignation, ebenso ein bekannt gewordener kaiserlicher Erlaß an den Banus, welcher von keinem Minister contrasignirt, mithin inconstitutionell und ungültig gewesen wäre, gleichwohl vom Banus befolgt wurde! — Schon damals, als letzterer im September gegen Pesth vordrang, erhoben sich Stimmen, welche auf den Plan hinwiesen, daß Jellachichs Auftrag weiter gehe als gegen die Ungarn zu kämpfen, es hieß, man wolle ihn nach Wien rufen und durch ihn die dem Hofe verhaßte akademische Legion entwaffnen lassen. Dieses bewaffnete Studentencorps war seit dem März der Mittelpunkt der neuen Bewegung geblieben; die Studenten fanden durch ihren Muth, ihre Aufopferung und Todesverachtung in den Tagen der Gefahr, ihr Festhalten an den constitutionellen Freiheiten, als deren Wächter sie sich unverholen hinstellten, ihren Schutz, den sie den Gesetzen und jedem Eigenthum verliehen, bei der ganzen Bevölkerung volle Unterstützung. Daß die junge Heldenschar besonders unter Protektion des schönen Geschlechtes stand, wollen wir nur beiläufig anführen. Durch ihr Verhalten übten sie einen mächtigen moralischen Einfluß aus, ihnen gelang das mit Leichtigkeit, was weder der Regierung noch der Nationalgarde, noch irgend einer Behörde gelungen wäre, sie beherschten die Tausende von Arbeitern,

von denen man so häufig Unordnungen befürchtete. Die Aula war der Mittelpunkt, von wo alle Rathschläge ausgingen und die Bevölkerung Wiens weiß, daß die Legion nie einen Mißbrauch von ihrem großen Ansehen machte, das nicht in der numerischen Anzahl bestand, sondern in der geistigen Ueberlegenheit, im Bewußtsein ihrer guten Sache, dem reinen Patriotismus, dem starken Sinn für Freiheit, Recht und Ordnung. Sie bildeten mit einem Wort ein Bollwerk gegen die Reaction, deren Sitz man in den nächsten Umgebungen des Kaisers, der sogenannten Camarilla erkannte. — Hieraus erklärt sich, wie mißliebig die Legion von Oben herab betrachtet wurde, denn sie hatte jene Sympathien der Bevölkerung für sich, auf die das regierende Haus herkömmlichen Anspruch zu haben glaubte. Es ist bekannt, daß mehrfach, auch während des Aufenthaltes des Kaisers in Insbruck, Versuche gemacht wurden, die Auflösung des verhaßten Corps zu bewerkstelligen, die jedoch sämmtlich scheiterten. Es ging somit um jene Zeit das nicht unwahrscheinliche Gerücht, man werde durch den Banus von Croatien diesen Zweck zu erreichen suchen. Rechnet man hierzu noch die eben vom Kaiser ausgesprochene Gleichstellung der Nationalitäten Oesterreichs, so ist die Mißstimmung hinlänglich erklärt, die sich der Wiener und zum Theil der Garnison bemächtigte, als bekannt wurde, es sollen Regimenter gegen die Ungarn aufbrechen, zur Unterstützung des Banus, der sich der Volksmeinung nach dann mit diesen Regimentern in feindlicher Weise Wien nähern sollte!

Schon am 5. Oct. schrieb die Allg. Oestr. Ztg.: „Zuverlässigen Nachrichten zufolge hat Jellachich, in der Ueberzeugung, dem ihm bei Stuhlweißenburg entgegenstehenden ungarischen Heere nicht gewachsen zu sein, den letzten Waffenstillstand dazu benutzt, um mit seinem Hauptcorps auf Raab zu marschiren, wo derselbe auch mit 15,000 Mann, unter welchen 5000 reguläre Truppen und ein paar hundert Mann Kavallerie nebst 33 Stück Kanonen sind, eingetroffen. Jellachich hat seinen Marsch auf Wieselburg gerichtet, wahrscheinlich um sich dort oder an der österreichischen Gränze mit den bei Badendorf concentrirten K. K. österreichischen Truppen zu vereinigen. Jedenfalls aber ist diese Annäherung der croatischen Armee an die österreichischen Grenzen, und die direct auf Wien gerichtete Marschroute derselben von großer Bedeutung. Man fürchtet, sein Ziel sei Wien und eine Restauration daselbst im Sinne des gestürzten absoluten Systems. Die Ungarn wurden ihrerseits durch die Ernennung des Banus zum Stellvertreter des Kaisers in ihrem Lande nach der Flucht des Palatins *) und durch eine k. Proklamation, welche in den ungnädigsten Ausdrücken abgefaßt war **), förmlich zu offener

*) Es scheint, daß dieser das Beispiel einer hohen Person befolgte, statt da, wo eine Gefahr im Anzuge ist, derselben die Stirn zu bieten, sich auf die Flucht zu begeben.

**) Als nehmlich nach Auffangen der Briefschaften und des Geldes nichts anderes übrig blieb!

Widersetzlichkeit genöthigt. Durch ein Manifest sich einschüchtern zu lassen, war nicht ihre Sache. Am 5. Oct. las man in richtiger Voraussicht in Bezug auf die ungarische Frage: „Der jetzige Augenblick ist ein folgenschwerer. In das herzliche Einverständniß der Völker Oesterreichs wird durch das k. Manifest ein Bruch gebracht, welcher nachtheilig auf die Freiheit Aller rückwirken dürfte. Es sind einmal glühende Elemente im österreichischen Staate, welche anders als durch die Armee gelöscht werden müssen — das gilt von Italien, wie es von Böhmen und Ungarn gilt.“ Man berücksichtige wohl, daß diese Aeußerungen österreichischer Zeitungen am Tage der befohlenen Truppensendung kund wurden.

Wie man im Wiener Kabinet zögerte, über Mailand und Frankfurt sich offen auszusprechen, so spielte man auch in Bezug auf Ungarn ein verdecktes Spiel, das erst, als es zu spät zur Versöhnung war, durch die Staatsschrift vom 3. Octbr. gebrochen wurde, die nach Form und Inhalt vor dem Forum constitutioneller Kritik schlecht bestehen wird, denn es werden die Erbstaaten Oesterreichs mit in die Maßregeln des ungarischen Rescriptes hineingezogen. Mit Recht warf ein Wiener Journal am 7. Octbr. die Betrachtungen auf, daß zur Vollziehung des Rescriptes eine große Truppenmacht erfordert werde, mithin österreichische Truppen, deren Löhnung aus österreichischen Steuern bezahlt werden! Für welche Interessen soll das Blut unserer Truppen vergossen werden, das Vermögen unserer Bürger besteuert werden? Die ganze Haltung des Ministeriums Wessenberg-Latour zeigt

uns, daß es gedankenlos umhertaumelt, daß es sich von den Ereignissen ins Schlepptau nehmen läßt, ohne sie zu dirigiren. Das Ministerium hat durch seine Einfalt und Perfidie in den letzten Wochen Alles gegen sich aufgebracht, und spielt unwillkührlich den Wühlern in die Hände. Der Hof will offenbar nicht entschieden mit der schuldvollen Vergangenheit brechen, und den Rettungsanker nicht da suchen, wo er allein zu finden ist, im innigen Anschluß an Deutschland. Das würde in alle Provinzen Frieden und Vertrauen zurückführen, ohne die selbst Radetzky, Windischgrätz und Jellachich die erbleichte Autorität nicht wieder herzustellen vermögen. Allein das erlaubt die Sympathie für die Slaven nicht, denen sich die Hofpartei in die Arme geworfen hat. Hat doch niemals von Seite der Regierung eine offene Ansprache an die deutschen Provinzen stattgefunden; aber freilich die Errungenschaften des 13. März und 25. Mai wurden von den deutschen Wienern erkämpft, und das wird die Hofpartei den Deutschen nicht vergessen.

Wir geben hier als Beleg unserer Darstellung einen Auszug aus den aufgefangenen Briefen:

Pesth, den 5. October. Gestern hat der königliche Commissär Csányi wieder 226 feindliche Briefe aufgefangen. Es sind darunter viele interessant. Aus diesen Briefen erhellt, daß man die Invasion nicht als einen feindlichen Einbruch Croatiens betrachten kann; sondern als eine Verschwörung der Offiziere der kaiserlichen Armee. Es ist also jetzt an der Zeit, was das Haus schon früher

in Hinsicht Croatiens allgemein ausgesprochen hat, auch speciell durch einen der Billigkeit entsprechenden Gesetzvorschlag auszusprechen. Ferner erhellt aus den Briefen auch das Ziel der Offizierverschwörung, nämlich Pesth-Ofen zu erobern. Sie hofften schon den 30. September hier einziehen zu können, und glaubten nicht, daß das ungarische Militär gegen sie kämpfen werde. Ihr Zweck war, hier die Demagogen (wie sie unsre populärsten Männer bezeichnen) auszurotten, dann nach Wien zu marschiren, um die Wiener zu fragen, ob sie wohl wissen, wer ihr Herr sei? und wenn sie es nicht wissen, so werden es ihn.n die Croaten beweisen. Dann wollen sie die Aula und die Arbeiter bändigen. Der Ausschuß hat es für nöthig erachtet, dieses den Wienern bekannt zu machen; sie sollen wissen, was ihnen bevorsteht.

Im innigen Zusammenhang hiermit steht die Thatsache, daß schon vor dem 6. October Anstalten zur Zusammenziehung eines großen Lagers bei Brünn getroffen wurden, über welches Fürst Windischgrätz den Oberbefehl erhalten sollte, so daß dieser von einer, Jellachich von der andern Seite Wien bedrohte. Zu Anfang October vermehrten sich in der Residenz täglich die beunruhigendsten Gerüchte, daß während der Dauer des Reichstages alle politischen Vereine aufgehoben und die Presse und das Vereinigungsrecht beschränkt werden solle. Es ging aus Allem deutlich hervor, daß ein Schlag gegen die Errungenschaften vorbereitet wurde, an dem sich mehrere Mitglieder des Ministeriums betheiligt hatten, es

war daher ein richtiges Gefühl, das die Massen, die sich verrathen glaubten, zum Losschlagen trieb, in dem Gefühl, daß es so nicht bleiben dürfe, unbewußt, was daraus entstehen könne.

Zweites Kapitel.

Ausbruch der Bewegung.

Schon am 5. d. Nachmittags, als kaum das Manifest des Kaisers an die Ungarn bekannt geworden und in Tausenden von Exemplaren in den Straßen verkauft wurde, zeigte sich in der ganzen Stadt eine Aufregung der Gemüther, welche theils in den Sympathien des Volkes für Ungarn, theils in dem Unwillen über die lange zurückgehaltenen, verschleierten Schritte des Ministeriums ihren Grund hatte. Gegen Abend verlautete es, ein großer Theil der Besatzung Wiens solle ausmarschiren, um Jellachich gegen Ungarn zu unterstützen. Einzelne Soldaten, besonders von den italienischen Grenadieren, erschienen in den Clubs und baten um Rath, welcher ihnen gegeben wurde. Das erste Bataillon des Regiments Ceccopieri war schon auf der Nordbahn abgegangen, nicht ohne Widersetzung, aber bis dahin noch ohne offene Meuterei. Die übrigen commandirten Bataillone Hrabowski, Richter und Heß erklärten aber offen:

sie würden nicht nach Ungarn gehen, um für die Croaten zu kämpfen. Der Kriegsminister, der unglückliche Latour, bestand auf dem Abmarsch. Er ließ Kanonen, Cavallerie und zwei Bataillone böhmische und polnische Truppen gegen sie rücken, und beide Theile standen kampfgerüstet (8 bis 9 Uhr Morgens); da erschienen Abtheilungen der Nationalgarde, dann (10 Uhr) der akademischen Legion, anfänglich zu vermitteln, dann um Partei zu nehmen für die Grenadiere. Eine Stunde dauerte der fürchterliche Zustand, wo man sich gerüstet auf kaum 150 Schritt Entfernung gegenüberstand, jeden Augenblick den beginnenden Kampf erwartend. Während der Zeit waren Tausende von Arbeitern, meist unbewaffnet, herbeigeströmt, und hüllten die beiden Streitmächte in einen dichten Menschenknäuel. Allmählich begannen hin und herüber Schüsse, bis endlich General Graf Breda zu Pferde Feuer commandirte; kaum aber war das Wort aus seinem Munde, so stürzte er todt vom Pferde, getroffen von der gutgezielten Kugel eines Grenadiers und eines Technikers. Jetzt begann der förmliche Kampf; die Nationalgarde und die Legion hatten eine ungünstige Stellung; das Militär eine günstige, da es durch einen Damm gedeckt war. Die ersteren zogen sich deßhalb gegen die Leopoldstadt zurück: die Legion hatte fünf Todte, das Militär etwa 20 bis 30. Ein Theil der Grenadiere folgte den Studenten und schloß sich ihnen an. Eine unübersehbare Reihe von Gepäckwägen des nach Ungarn bestimmten Militärs füllte die Jägerzeile vom Prater bis zur Ferdinandsbrücke; alle wurden gezwungen um=

zukehren, und vom Volk nach der Seite des Wasserglacis hin begleitet. Unterdessen hatte das Volk, die Artillerie im Rücken angreifend, vier Kanonen genommen, von denen zwei im Triumph in die Stadt geführt und zwei in die Donau gestürzt wurden. Die Leopoldstädter Nationalgarde hielt sich bei dieser ganzen Gelegenheit vollkommen neutral. Unterdeß tönte in allen Straßen der Allarmmarsch, und mehrere Compagnien des Wimmer- und Kärnthner-Viertels besetzten die Stephanskirche und den Thurm, um das Sturmläuten zu verhindern. Vergebens strömten Volk und Akademiker herbei, und verlangten ungestüm, daß man die Thurmthüren öffne. Die Nationalgarde widersetzte sich. Da kam es dann zu einem jener traurigen Mißverständnisse, welche eine so bedeutende Rolle in der Geschichte der neuen europäischen Revolution spielen, und welches der Bewegung Richtung und Bedeutung gab. Es rückte im eiligen Schritt durch die Kärnthnerstraße ein Bataillon des Wiedner Bezirks zum Stephansplatz. Die Nationalgarden des Wimmer- und Kärnthner-Viertels, Gott weiß aus welcher Veranlassung, gaben Feuer, und es entspann sich ein förmliches Gefecht mit wohlgenährtem Pelotonfeuer am Stephansplatz und in dessen Umgebung. Das Bataillon Wiedner, obgleich numerisch viel stärker, löste sich anfangs in wilder Flucht, sammelte sich dann wieder, und die Wimmerer und Kärnthner wurden zum Rückzug gezwungen; einige flüchteten sich in die Kirche, von deren Thurm schon früher einige Schüsse auf daß waffenlose Volk gefallen waren, und in das deutsche Haus und in

das sogenannte Pfaffenhaus, aus dessen Fenstern gleichfalls mehrere Schüsse fielen. Hierüber war die Entrüstung eine unermeßliche; durch alle Straßen schallte laut der Ruf: „die Schwarzgelben schießen aus den Fenstern und vom Stephansthurme; nieder mit ihnen;" und die Universität ertönte von dem Ruf: „Zum Stephansplatz! Kanonen!" Eine der von den Arbeitern erbeuteten Kanonen wurde mühsam zum Kampfplatz geschleppt und dem deutschen Haus gegenüber aufgepflanzt, um beim ersten Schuß, der aus den Fenstern fiel mit Kartätschen zu antworten. Aber der Kampf war hier zu Ende; und was das Merkwürdigste von Allem — trotz einigen tausend Schüssen, welche gefallen, war wenig Menschenblut vergossen, und so viel ich erfuhr, nur 2 im Kampf gefallen und etwa 20 verwundet. Das Volk und die Studenten stürmten die Kirchenthüren, weil sie Wimmerer und Kärnthner noch in den Kirchen und in den Thürmen vermutheten; man durchstöberte alle Winkel, und es war ein merkwürdiger Anblick zu sehen, wie man in den Beichtstühlen und den Kanzeln umhersuchte, und mit den Bajonetten unter die Altäre stieß; wie das Volk mit Hacken und Schaufeln, die Akademiker mit ihren bebuschten Calabresern und die Nationalgarde in dem Gotteshaus auf- und abstürmten. Endlich zog man zwei Leute aus ihrem Versteck hervor; beide (der eine Namens Dr. Ackermann) wurden augenblicklich mit Säbeln und Kolben mißhandelt, und es gelang nur dem Einschreiten der Akademiker und einiger Menschenfreunde, nicht ohne Gefahr für sie selbst, dieselben dem Tode zu entreißen.

Unterdessen scholl der Ruf der Revolution durch alle Straßen; die Namen Latour und Bach schienen die Parole Aller zu sein, und zahllose Schaaren strömten nach dem Kriegsgebäude, um ersteren zu suchen und zu erhängen. Auf dem Graben und den anstoßenden Straßen, sowie am Hof und in der Umgebung des Kriegsgebäudes kam es dann zu blutigem Zusammenstoß zwischen Volk und Militär. Zwei Compagnien Pioniere besetzten den Graben und eine Artillerieabtheilung bestrich denselben. Das Volk, besonders aber die Legionäre und vor allen die Techniker feuerten aus allen Nebenstraßen. Nachdem man vergeblich mit Kanonen gefeuert, deren volle Kartätschenladung in die Läden bis zum Stock am Eisen hineinschlugen; nachdem die Pioniere zweimal bis zur Peterskirche vorgedrungen und Peloton- und ein wohlgenährtes Plänklerfeuer unterhalten hatten, wurden sie zum Rückzug gezwungen, und flüchteten sich zum Theil in die benachbarten Häuser, wo sie entwaffnet wurden, zum Theil zum Schottenthor, wo ihnen gleichfalls von einigen hundert Mitgliedern des Arbeitervereins die Waffen genommen wurden. Ein ähnlicher Kampf hatte am Hofe statt, mit ähnlichem Erfolge; die Grenadiere im Kriegsgebäude sympathisirten mit dem Volke und das Gebäude war verloren. Massen mit Piken, Stangen und Hacken bewaffneten Volkes, Akademiker und Bürgergarden drangen herein und suchten nach dem Kriegsminister Latour. Die Grenadiere sagten ihnen, er sei da; aber man durchstöberte vergebens die weitläufigen Räume dieses kolossalen vierstöckigen Gebäudes, und

wollte schon nachlassen, als abermals die Grenadiere dem Haufen, welcher wieder hinabkommen wollte, erklärten: der General sei dort und müsse dort sein. Man begann die Durchsuchung von Neuem und im vierten Stock entdeckte man den Unglücklichen in einem engen Versteck. Anfangs zeigte er viel Muth, als er aber in den zweiten Stock hinab kam und jene finstern Gesichter sah, die ihn umgaben, bat er um sein Leben. Die Antwort war ein Hammerschlag ins Gesicht und zahllose Säbelhiebe und Pikenstöße. Er wurde hinuntergestoßen und verhauchte nach einigen Bajonettstichen auf dem Platze am Brunnen sein Leben. Aber das genügte dem Haufen nicht, es wurden ihm seine Kleider abgerissen und er dann, in eine Art Leichentuch gehüllt, an eine der großen dreiarmigen Laternen des Platzes aufgehängt — ein grausiges Schauspiel dem zürnenden Volke. Während alles dieses vorging, saßen das Studentencomite und das Centralcomite der demokratischen Vereine in Permanenz, um der Bewegung Leitung und Richtung zu geben. Der Reichstag trat erst spät zusammen, da Strobach nach den Vorschriften der Geschäftsordnung (!) denselben zu eröffnen verweigerte. Das Volk wandte sich indeß gegen das kaiserliche Zeughaus, um Waffen und Munition zu erhalten; Barrikaden bedeckten die ganze Stadt; die Bastei ward von Nationalgarden und Studenten besetzt; auf allen Thürmen Sturm geläutet und zahllos strömten die Vorstädter herein. Alles wandte sich gegen das Zeughaus; hier lagen zwei Compagnien polnischer Truppen, die sich mit Löwenmuth vertheidigten.

Als das Volk sah, daß man das ungeheure Gebäude nicht im Sturme nehmen konnte, nahm es seine Zuflucht zu den eroberten Kanonen (man hatte nämlich die auf dem Graben verwendeten Kanonen gleichfalls erobert) und beschoß das Gebäude zuerst von der Hohenbrücke aus. Aber die Besatzung machte einen Ausfall und nahm eine Kanone. Das Musketenfeuer hörte dann gar nicht auf und es fielen hier leider sehr Viele. Endlich machte man einen andern Versuch; man zog mit unsäglicher Mühe zwei schwere Kanonen auf die Schottenbastei und beschoß das Gebäude von oben her mit Kartätschen. Dieses Bombardement dauerte stundenlang. Da aber auch das nichts half, machte man aus Hemden, welche die Arbeiter sich auszogen, und aus Strohmatratzen Zünder und Pechkränze und warf dieselben von der Bastei her in das Gebäude. Nicht lange, so stieg die Flamme haushoch zum Himmel, aber das Feuer griff nicht um sich und nur ein Haus stürzte brennend in sich selbst zusammen. Vom Stephansthurme stiegen dann Raketen auf, um, wie verabredet war, dem Landvolke in dem Marchthal und gegen den Sömmering hin ein Zeichen zu geben. Unterdeß war von der andern Seite versucht worden — da auf Befehl des Reichstags und auf Versicherung des militärischen Stadtcommandanten, Grafen Auersperg, das Militär sich aus der Stadt zurückziehen sollte — durch Parlamentäre den Abzug der Truppen zu bewirken. Der erste Parlamentär aber, ein Student mit weißer Fahne, wurde erschossen vom Zeughause aus; neben ihm fielen noch zwei andere. Eine Deputation

vom Reichstag mußte gleichfalls sich zurückziehen, und jetzt begann der Angriff und das Bombardement mit erneuerter und um so größerer Wuth, weil es verlautete, es seien auch Nationalgarden im Gebäude, die sich aus Furcht vor der Volksrache um keinen Preis ergeben wollten. Der Angriff dauerte die ganze Nacht hindurch bis zum 7ten Morgens 7 Uhr, wo sich die Volksmasse zum Theil verlaufen hatte und das Militär endlich abzog und abziehen konnte. Die unermeßlichen Waffenmagazine, im Werthe von vielen Millionen, waren nun dem Volke preisgegeben, und unzählige Schaaren strömten in die Magazine, und kehrten mit Musketen, Büchsen, schönen Kammergewehren, Karabinern, Pistolen, neuen und alten Säbeln, mit Kürassierrüstungen und Helmen oft auf das Sonderbarste ausgestattet zurück.

Eine umlaufende Liste gab folgende Zahlen der Gefallenen und Verwundeten an: Am 6. früh bei dem Abmarsch der Grenadiere 80 Todte, 140 Verwundete; Nachmittags beim Straßenkampf 60 Todte, 200 Verwundete; in der Nacht beim Zeughauskampf 40 Todte, 80 Verwundete. Das Militär hatte stark gelitten. Unter den Todten befand sich ein Fürst Sulkowski. Die Verwüstungen durch den Kampf waren schrecklich. An manchen Häusern blieb kein Fenster mehr ganz, die Schaufenster wurden zertrümmert, in manchen Straßen ging man auf Glas. — Die Entleerung des Zeughauses entstand dadurch, daß die Truppen daselbst das Gebäude unmittelbar nach der Kapitulation verließen, ehe dasselbe wieder von Nationalgarde und Legion besetzt

werden konnte, die erst zwei Stunden später eintrafen, nachdem der größte Theil der Waffen geholt war.

Die Ursache der Subordinationsvergehen der betreffenden Bataillone würde eine Untersuchung ergeben haben, wobei sich herausgestellt haben würde, daß die vom Kaiser ausgesprochene Gleichstellung aller Nationalitäten in Oesterreich, in diesen Truppen die Ansicht hervorrief, daß nach diesem Ausspruch eine Bekriegung befreundeter Bundesvölker ferner nicht statthaben dürfe. Allein eine solche Untersuchung ist nie angeordnet worden, — die Ehre der Armee mußte geschont werden — auf Kosten der Wiener und Ungarn, die man als die Verführer in zahllosen Schmähartikeln, denen die deutschen Zeitungen bereitwillig ihre Spalten öffneten, anklagte. Daß nach Entfesselung der Presse auch der gemeine Soldat durch die Lektüre der unzähligen Gassenblätter sich eine Meinung zu bilden anfing, ist gewiß eine weit naturgemäßere Erklärung als ein Aufdringen ihnen bisher fremder Ideen durch Geld und Wein!

So ungewöhnlich es war, kaiserliche Truppen den Gehorsam verweigern zu sehen, so unklug war es anderseits, die allerverkehrtesten Maßregeln dagegen zu treffen, und das war offenbar ein offner Kampf gegen diese Bataillone, auf deren Seite schon Garde und Legion stand. Seit dem 13. März wurde kein Blut der Bürger vergossen, und hier ward ganz zwecklos auf Befehl Latours auf Bürger und Legionärs *zuerst gefeuert!* Die Erbitterung über das angerichtete Blutbad war furchtbar, und schon von früh an hörte man den Rache-

schrei: Latour muß hängen! Das vergossene Blut schreit nach Rache! Latour ist ein Verräther, er ist der Urheber allen Unglücks, er ist der Mörder der Bürger! Zu spät versuchte der Kriegsminister die Menge zu beschwichtigen. Erst beim Andrang gegen das Hofkriegsgebäude öffnete sich ein Fenster, und herab flog ein von Latour und Wessenberg frisch unterzeichneter Befehl, das Feuer am Zeughaus solle eingestellt werden! Dieser Zettel ward sogleich in Stücken gerissen, ehe der Inhalt bekannt werden konnte, den nur wenige lasen. Es wurde auch erzählt, er habe seine Abdankung enthalten. Auch hier war es zu spät!

Diese Ereignisse drängten sich in 24 Stunden zusammen, und sollten während ebensoviel Tagen die Stadt in eine Lage versetzen, die weit über einen Kriegszustand ging. Doch wollen wir jetzt dem Laufe der Begebenheiten nicht vorgreifen, sondern dieselben vielmehr kurz erläutern. Das hervortretenste Ereigniß war der Tod des Kriegsministers, den man summarisch den Wienern Schuld gab, obwohl die Thatsachen so genau ermittelt sind, daß dieß abscheuliche Verbrechen meist ganz auf die eignen Truppen zurückfällt.

Folgendes war der Hergang. Das Kriegsministerium war von einer deutschen Grenadiercompagnie besetzt, gleichwohl ließ dieselbe ungehindert einen drohenden Haufen eindringen, der die Treppen hinaufstürmte, um den General aufzusuchen. Es war fünf Uhr Nachmittags und eben ein Ministerrath beendet; eine Menge Stabsoffiziere trafen auf die wüthende Menge noch im Hofkriegsrathsgebäude, allein statt Maßregeln zum Schutze ihres Chefs zu treffen,

stoben sie sämmtlich nur an ihre eigene Sicherheit denkend aus einander, und ohne den commandirenden Wachthauptmann aufzufordern, seine Schuldigkeit zu thun! Als Graf Latour die Gefahr erkannte, versteckte er sich im vierten Stock mit einem treuen Pionier, der bei ihm aushielt. Hier ward er aufgefunden und von einer Rotte in Gemeinschaft mit einem Grenadier herunter in den Hof geschleppt; hier erhielt derselbe zuerst einen tiefen Säbelhieb über das linke Auge, und dann einen schweren Schlag auf den Kopf (man sagt mit einem Hammer), worauf er todt blieb. Nun wurde der Leichnam zuerst an ein Fenster und nach kannibalischen Verstümmelungen von der Brust an nackend an dem Gaskandelaber vor dem Kriegsgebäude aufgehängt! Dieß Alles war das Werk eines Augenblicks. So wenig wie den Mord selbst, ebenso wenig hinderte die Grenadierwache diese empörende Scene, ja sie rauchten dazu ihre Pfeife, als berühre sie der Vorgang gar nicht. Dieses Benehmen vermochte den greisen F. M. Radetzky, eine Proklamation an die Garnison von Wien zu erlassen, in welcher sich folgende Stelle befindet: „der Kriegsminister Feldzeugmeister Graf Latour ward grausam und schändlich ermordet, sein Leichnam entehrt! Ein tapferer General fiel, man sagt durch die Hand eines Grenadiers!“ u. s. w. Sollte es noch weiterer Beweise bedürfen, so möge die Thatsache sprechen, daß der am 6ten commandirende Wachthauptmann im Gefühl seiner Schuld sich beim Sturm auf Wien am 31. October in die vordersten Reihen begab, und dort den Tod suchte und fand!

Wie soll man nun das Verfahren nennen, welches von der Hofparthie befolgt wurde, um die Armee gegen die Stadt Wien aufzuhetzen, um Rache an ihr für Latours Mord zu nehmen? Heißt das nicht tausendfache Morde hervorrufen? Wer hat noch je an den Bewohnern Frankfurts dafür Rache nehmen wollen, daß in ihrem Weichbild zwei Mitglieder des Parlaments ebenso unmenschlich umgebracht wurden? Und wenn man später die Auslieferung der Mörder verlangte, als sie nicht mehr zu ermitteln waren, so wollen wir hier die Frage aufwerfen, weßhalb rief nicht der Kaiser selbst eine Untersuchungsbehörde oder ein Kriegsgericht zusammen, um die Thäter zu ermitteln, da er selbst erst andern Tages sich von Schönbrunn entfernte? Liegt nicht die Absicht nahe, um die Ehre der Armee zu retten, die Schuld auf die Einwohner zu schieben? Und beobachtete man nicht das gleiche Verfahren, die Weigerung der Bataillone Hrabowski, Richter und Heß beim befohlenen Abmarsch nach Ungarn ebenfalls der Wiener Bevölkerung und den ungarischen Emissären Schuld zu geben? Wie bei allen Subordinationsverbrechen wurde auch hier Verführung und Geldbestechung als die Ursache vorgeschützt! Läßt sich aber irgend Jemand gegen seinen Willen und gegen seine Neigung verführen? Sind ganze Bataillone einem schwachen Mädchen zu vergleichen, das der Verführung nicht widerstehen kann? Wir müssen hier an die Märzereignisse erinnern, wo auch ein Individuum wegen Geldvertheilung an die Arbeiter (man sprach von 20,000 fl.) im Prater verhaftet wurde; durch alle Zeitungen machte

dieses Gerücht die Runde, während bekanntlich sich bald die völlige Grundlosigkeit herausstellte. Auch bei dem Arbeiteraufstand in Paris sollte Alles mit Bestechungen erklärt werden, allein auch hier zeigte die Untersuchung, daß das bei den Arbeitern gefundene Geld den Kassen der Vorstadt St. Antoine geraubt war. Nur mächtige Herren sind im Stande, durch Subsidien Revolutionen und Bürgerkrieg zu erregen, wie z. B. Don Carlos sieben Jahre lang den Krieg gegen die constitutionelle Königin führen konnte, weil ihn die Mächte der heiligen Allianz mit den hundert Millionen, die sie ihren Unterthanen als Steuern auferlegten, in Stand setzten, ein ganzes Heer so lange Jahre zu unterhalten; oder ein Czaar, der einen Staaatskanzler jährlich 90,000 Dukaten Curierkosten bezahlen kann. Von allen Aufständen und Krawallen, die in ganz Deutschland stattgefunden haben, ist kein einziger durch Geld hervorgerufen worden, und in dieser Hinsicht giebt es nichts Schlagenderes, als die Bekenntnisse der demokratischen Vereine in Berlin, welche durch ihre völlige Armuth sich auflösen mußten, weil überhaupt in Deutschland keine Propaganda existirt, und die Demokratie nicht gleich den Kabinetten über Geldsubsidien zu verfügen hat.

Auf diese vielen Beschuldigungen von Bestechungen, die wie gewöhnlich alle deutschen Zeitungen nachdruckten, erschien nun am 17. October folgender Artikel in der Augsburger Allg. Z. Seite 4665:

„In Ihrem Blatte vom 14. d. meldet Ihnen ein

Correspondent aus Oberösterreich*) vom 11. Oct., P. (Pulsky) habe noch am 5. Oct. Nachts 2000 fl. in der Aula vertheilt, man wisse, daß P. die Wiener Ereignisse mit dem demokratischen Verein ins Werk gesetzt, und das Geld darzu hergegeben habe, die Grenadiere hätten jeder 200 fl. ungarische Banknoten erhalten, in den Schenken hätte man aber das ungarische Geld nicht angenommen. Alle diese Behauptungen Ihres Correspondenten sind ohne Ausnahme falsch.

Es ist bekannt, in welcher Geldnoth sich Kossuth befand; hätte er Geld nach Wien zum Austheilen geschickt, so hätte er es von den 600,000 fl. nehmen müssen, welche man dem Banus confiscirte. In diesem Falle wäre es eine merkwürdige Ironie des Schicksals gewesen, daß man kaiserliche Soldaten in Wien nicht mit ungarischen, sondern mit ihrem eigenen kaiserlichen Gelde bestochen hätte!

---

*) Wir machen nochmals darauf aufmerksam, wie alle bösartigen Berichte nicht von Augenzeugen in Wien, sondern von Emigrés herrührten, deren Briefe meist aus Linz, Baden, Oberösterreich, Prag datirt sind!

Drittes Kapitel.

Die Sitzungen des Reichstages.

Am 6. versammelten sich beim Beginn des Kampfes verschiedene Glieder der Linken und schickten eine Adresse an den Präsidenten Strohbach, die ihn aufforderte, die Abgeordneten zu versammeln, damit dem Blutvergießen ein Ende gemacht werde. Der Präsident weigerte sich, dem Ansuchen nachzukommen, mit dem Bedeuten, daß er die Sache für nicht bedeutend genug halte!! Der Reichstag versammelte sich dennoch, erklärte den Vizepräsidenten Smolka zum Vorsitzenden und sich für permanent. Sämmtliche böhmische und die meisten mährischen Abgeordneten erschienen nicht mehr im Reichstag. Eine Kommission wurde ernannt als exekutive Gewalt, meist aus Mitgliedern der Linken bestehend. Von Löhner wurde der Antrag gestellt, daß an den Kaiser eine Adresse geschickt werde, des Inhalts: daß er ein neues volksthümliches Ministerium bilde, nachdem Latour todt, Wessenberg und Bach aber entflohen waren, in welchem von dem frühern nur Doblhoff und Hornbostl beibehalten werden können, daß Jellachich seiner Stelle als Gouverneur von Ungarn entsetzt und die letzten kaiserlichen Manifeste an die ungarische Nation zurückgenommen werden; daß für alle bei den heutigen Vorfällen Betheiligten die Amnestie ausgesprochen werde. Der Antrag wurde angenommen und eine Deputation mit dieser Adresse an den Kaiser ge-

schickt. Um $7^1/_2$ Uhr wurde beschlossen, auf den Antrag Kudlichs den Abgeordneten Scherzer zum provisorischen Oberkommandanten der Nationalgarde von Wien und seiner Umgebung zu ernennen. Auch wurde beschlossen, den Einhalt des Kampfes bei dem Zeughause, der Legion und der Garde an das Herz zu legen, an den Militärkommandanten Auersperg die Weisung zu schicken, daß jedes Einschreiten des Militärs zu unterbleiben habe; um 8 Uhr wird beschlossen, unter allgemeinem Beifall des Hauses, die Legion mit frischer Munition zu versehen. Ferner den Auftrag an die Direction der Südbahn ergehen zu lassen, daß sie keinerlei Militär nach Wien zu befördern habe. Die Deputation an den Kaiser kehrte um $11^1/_4$ Uhr zurück. Pillersdorf verkündete den Bescheid, daß dieser die Bitte des Reichstags in Erwägung ziehen werde und vorläufig das Versprechen ertheile, ein neues volksthümliches Ministerium mit Beibehaltung von Doblhoff und Hornbostl, zu ernennen. Um 12 Uhr wurde gemeldet, daß das Zeughaus brenne; eine neue Aufforderung an das Volk, die Feindseligkeiten einzustellen. Um $2^3/_4$ Uhr erging ein Erlaß an Auersperg, in welchem ihm anbefohlen ward, daß er nur auf die Befehle des Reichstags zu handeln habe. In der Reichstagssitzung vom 7. wurde befohlen, daß der neu gewählte Gemeinderath sogleich in Wirksamkeit zu treten habe. Um 10 Uhr wird gemeldet, daß der Kaiser sein Schloß zu Schönbrunn verlassen habe; sogleich wurde eine Kommission ernannt, welche die Wahrheit dieser Nachricht untersuchen soll. Der Minister Kraus meldet

um 11½ Uhr, daß er eine Depesche von Schönbrunn erhalten habe, und daneben wäre ein kleiner Zettel gelegen des Inhalts: Der Kaiser wünsche, daß beiliegendes Manifest, vom Minister Kraus unterzeichnet, wofern dieß aber nicht ginge, vom kommandirenden Generale Auersperg publizirt werde. Die Unterschrift des Zettels nicht zu entziffern. Das Manifest lautet beiläufig folgendermaßen: „Alles, was ein Herscher an Liebe und Güte für sein Volk thun kann, habe ich mit Freuden erschöpft, habe mich meiner ererbten absoluten Macht begeben, um durch die Konstitution der Selbstthätigkeit Spielraum zu gewähren, um durch dieselbe die Kraft und das Selbstgefühl meiner Völker zu erhöhen. Und wenn die Gewaltthat des 15. Mai mich aus der Burg meiner Väter vertrieben hat, so ward ich doch nicht müde, zu geben und zu gewähren. Auf der breitesten Grundlage des Wahlrechts ward ein Reichstag berufen, um in Uebereinstimmung mit mir die Konstitution zu berathen. Hierauf kehrte ich in meine Hauptstadt zurück, ohne für meine persönliche Sicherheit eine andere Bürgschaft zu verlangen, als das Rechtsgefühl und die Dankbarkeit meiner Völker. Allein eine geringe Anzahl Irregeführter bedroht die Hoffnungen jedes Vaterlandsfreundes mit Vernichtung, die Anarchie hat ihr Aeußerstes vollbracht. Wien ist mit Brand und Mord erfüllt, mein Kriegsminister, den schon sein Greisenalter hätte schirmen sollen, hat unter den Händen meuchelmörderischer Rotten geendet. Ich vertraue auf Gott und mein Recht, verlasse die Nähe meiner Hauptstadt, um Mittel zu finden,

dem unterjochten Volke Hülfe zu bringen. Wer Oesterreich, wer die Freiheit liebt, schaare sich um seinen Kaiser. gez. Ferdinand." Lautlos hörte die Kammer die Verlesung des Manifestes an. Minister Kraus fährt fort: Ich habe, nachdem ich vergebens die Minister Wessenberg und Bach gesucht habe, mit Minister Hornbostl Rücksprache genommen. Ich kann dieses Manifest nicht unterzeichnen (allgemeines Bravo), denn ich hätte niemals zu dessen Abfassung rathen können. Ferner lege ich hier die Acten des Kriegsministeriums auf den Tisch des Hauses nieder, die Korrespondenz mit Croatien betreffend, welche die hohe Kammer gefordert hat, und die vom Kriegsminister leider nicht mehr übergeben werden kann. — Sofort beschließt man, eine Kommission, je zwei aus jeder Provinz niederzusetzen, welche über die Art, wie dieses Manifest zu publiziren sei, berathen solle.

Der Reichstag war am 7. zwar den Tag über permanent gewesen, die einzelnen Mitglieder waren aber in den neugebildeten Kommissionen beschäftigt. Um halb 6 Uhr war allgemeine Sitzung, die Bänke waren weniger leer als am Vormittag, doch vermißte man die Führer der Tschechen, Rieger, Strobach, Palazky, Hawlitscheck, Brauner. Auch Neumann, Stadion, Helfert haben sich seit Freitag Morgens nicht mehr sehen lassen. Minister Hornbostl: Er halte es für seine Pflicht, zu erklären, daß er in diesem schweren Augenblick nicht die Kraft in sich fühle, welche seine Stellung erfordere. Er bitte die hohe Versammlung, ihm eine Last abzunehmen, die ihn erdrücke. Jonak: Es handle sich hier nicht um die Bil-

dung eines neuen Ministeriums, sondern darum, daß die Maßregeln der executiven Gewalt im Volke Vertrauen einflößen. In weniger dringenden Momenten wären die Gründe des Hrn. Ministers zu erwägen, aber jetzt besitze Minister Hornbostl das Vertrauen des Volkes (Beifall), man könne seine Demission jetzt unmöglich annehmen. (Nein! nein!) Hornbostl: Er habe nicht aus Feigheit zurücktreten wollen, aber es bedürfe jetzt weniger eines kundigen Geschäftsmannes als eines festentschlossenen, thatkräftigen Mannes. Er aber fühle sich dazu viel zu schwach, er müsse es gestehen, doch füge er sich wie immer den Beschlüssen der hohen Kammer. (Stürmischer Beifall. Allgemeiner Zuruf: Bleiben! bleiben! Der Minister erklärt, daß er sein Portefeuille behalten wolle.) Hierauf beräth man über die Mittel, wie die Beschlüsse des Reichstags am schnellsten zu verbreiten wären; man beschließt, dieselben sowie alle Proklamationen in alle Landessprachen zu übersetzen, den Deputirten übergeben, und in die Provinzen verbreiten zu lassen. — Durch einen Offizier der Nationalgarde gelangt indessen die Nachricht in den Reichstag, daß der commandirende General von Wien, Graf Auersperg, alle hier anwesenden Truppen concentrirt habe, und eine feste Stellung auf dem kaiserlichen Belvedere und dem Garten des Fürsten Schwarzenberg einnehmen lasse; daß daselbst Schanzen aufgeworfen und mit Geschütz versehen werden; daß Nationalgarden von den Soldaten insultirt, einige erschlagen worden seien. Der Reichstag ersucht in Folge dieses Berichtes die Minister, sie möchten den Kommandanten zum Rück-

zuge der Truppen in ihre Kasernen bewegen. Die Kammer selbst geht nach längerer Discussion, ob man auch in dieser Nacht permanent bleiben wolle, gegen 10 Uhr Abends aus einander. Nur die permanente Commission, verstärkt durch eine gleiche Anzahl Kammermitglieder, bleibt für die Nacht im Berathungszimmer zurück. Diese Commission, welcher der Auftrag geworden war, über die Publikation jenes Manifestes, das der Kaiser vor seiner Abreise an Minister Kraus gelangen ließ, das Nöthige zu verfügen — diese Commission beschließt, dieses Manifest des Kaisers als inconstitutionell nicht zu publiziren, und es einfach ad acta zu legen.

Die Kammer hätte sich schon in der Sitzung vom 8. Oct. um 8 Uhr versammeln sollen, aber man war zu sehr durch die Erlebnisse der letzten Tage ermüdet, um pünktlich zu sein. Nach 10 Uhr erst eröffnet Vicepräsident Smolka die Sitzung. Die Mitglieder sind zahlreicher anwesend als gestern Abend und gestern Vormittag. Borrosch stellt folgende Anträge: a) Der Reichstag, welcher ohnedieß vor Beendigung des Constitutionswerkes nicht aufgelöst werden kann, erklärt, auch unter den bedrohlichsten Umständen sich auf keine Weise aufzulösen und seiner Pflicht unerschütterlich getreu zu bleiben. (Einstimmig angenommen.) b) Der Reichstag ist ein untheilbares Ganzes, er vertritt alle Völker Oesterreichs, die ihn beschickt haben. (Einstimmig angenommen.) c) Der Reichstag ist zufolge des kaiserlichen Manifestes vom 6. Jun. und der freien Volkswahl seiner Vertreter das einzige legale constitutionelle Organ zwischen dem constitutionellen Monarchen

und dem souveränen Volke zur Wahrung der unverkümmerten Volksfreiheit und des erblichen Thrones. (Einstimmig angenommen.) d) Der Reichstag wird keinem Abgeordneten einen moralischen Zwang zum Bleiben auferlegen (nach einiger Discussion angenommen). e) Der Reichstag wird auf dem constitutionell legalen Boden fest bestehen, um das Vaterland, den constitutionellen Thron und die Volksfreiheit zu wahren. (Einstimmig angenommen.) f) Der Reichstag fordert alle mit und ohne Urlaub abwesenden Abgeordneten auf, binnen längstens 14 Tagen ihre Plätze in der Kammer einzunehmen. (So amendirt angenommen.) Fischhof bemerkt, zufolge dieses letzten Beschlusses könnten die Provinzen meinen, es seien die meisten Deputirten abwesend, er stellt den Antrag, das Haus abzuzählen: es sind 254 Mitglieder anwesend. Der Antrag auf namentliche Zählung war verworfen worden. Die Proklamation des Reichstags an die Völker Oesterreichs wird den Deputirten zur Beförderung in die Provinzen übergeben, sie ist in alle Landessprachen übersetzt. Der Präsident verlies nun eine Adresse des Arbeitervereins an die hohe Kammer, worin derselbe seinen Dank dafür ausspricht, daß der Reichstag in diesen verhängnißvollen Wirren mit entschlossener Hand die Zügel der Regierung ergriffen habe, um der drohenden Anarchie entgegenzutreten. Die Arbeiter Wiens wollen die Freiheit, nicht die Anarchie. Der hohe Reichstag habe sich überzeugt, daß sie für das Recht des Volkes gekämpft hätten, nicht um zu plündern. Jetzt da der Reichstag sich an die Spitze des Volks gestellt habe und seine Frei-

heit wahren wolle, stellt sich der Arbeiterverein ganz unter seine Befehle, bereit diesen zu gehorchen und ihnen, so viel in ihren Kräften steht, Geltung zu verschaffen gegen jeden Feind der Freiheit. Die Kammer klatscht lebhaft Beifall. Die Adresse soll in Druck gelegt, in der Stadt kundgegeben und in die Provinzen geschickt werden, um diese mit dem Geiste der Wiener Arbeiter bekannt zu machen. Brestls Antrag, die Kammer möge sich bei Anwesenheit von nur 101 Mitgliedern für beschlußfähig erklären, wird verworfen. In Gemäßheit einer Aufforderung der Minister hat die Nordbahn die Bahn fahrbar und sich verbindlich gemacht, dieselbe zur Herbeiführung von Lebensmitteln benützen zu lassen, aber keine Truppensendungen nach der Hauptstadt zu befördern. Dieß wird durch Plakate dem Volke kundgegeben. Um 1 Uhr wird die Sitzung auf eine Stunde vertagt.

Die am 7ten erlassene Proklamation des Grafen von Auersperg lautet: „Die gestrigen Ereignisse haben mich veranlaßt, die in verschiedenen Kasernen zerstreuten Truppen zu concentriren, um selbe vor jedem weitern Insulte und Angriff sicher zu stellen. Es ist dabei durchaus keine feindliche Absicht, ja es wird mir sehr erwünscht sein, bei eintretender Ruhe und Beseitigung jedes weitern Angriffs auf Militär, von dem jedoch gerade in diesem Augenblick die verschiedensten Gerüchte herumgehen, diese außerordentlichen Maßregeln aufzuheben und in das gewohnte Verhältniß zurückzukehren. Ueber die stattfindenden Feindseligkeiten von Seite des Militärs habe ich schon zu wiederholtenmalen mein Bedauern und

die Beruhigung ausgesprochen, daß hierwegen die strengsten Verbote ergangen sind.

Proclamation des constituirenden Reichstags an die Völker Oesterreichs.

Völker Oesterreichs! Die Folgen verhängnißvoller Ereignisse drohen den kaum begonnenen Grundbau unseres neuen Staatsgebäudes zu erschüttern. Der aus der freien Wahl der Völker Oesterreichs hervorgegangene constituirende Reichstag erkannte in den ernsten Stunden des 6. October die heilige Pflicht, die er den Völkern gegenüber zu erfüllen, und die schwere Verantwortlichkeit, die er vor der Mit- und Nachwelt zu tragen hat. Als das Band der gesetzlichen Ordnung zu zerreißen drohte, bemühte sich der Reichstag, kraft seiner Völkervollmacht und durch Verständigung mit dem Volke von Wien, der Reaction wie der Anarchie entgegenzuwirken. Er erklärte sich selber für permanent, und wählte zugleich aus seinen Mitgliedern einen permanenten Ausschuß zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung. Aber der constituirende Reichstag hielt auch die Stellung fest, die er dem constitutionellen Throne gegenüber einnimmt und jederzeit unerschütterlich einnehmen wird. Er entsendete eine Deputation an Se. Majestät den constitutionellen Kaiser, um im innigsten Verbande mit dem allerhöchsten Träger der Souveränetät die Wünsche des souveränen Volkes zu erfüllen und dessen heilige Interessen zu wahren. In stets bewährter Herzensgüte

war Se. Majestät sogleich geneigt, die Männer, welche das Vertrauen des Volkes verloren hatten, aus dem Ministerium zu entlassen, die Bildung eines neuen volksthümlichen Ministeriums zu verfügen, und die aufrichtigste, den Interessen aller Völker Oesterreichs wie den Zeitbedürfnissen entsprechende Berathung der Angelegenheiten des großen Gesammtvaterlandes zuzusichern. Leider wurde Se. Majestät am 7. Octbr. zu dem tiefbeklagenswerthen Entschluß bewogen, sich aus der Nähe der Hauptstadt zu entfernen. Dadurch ist das Vaterland, ist das Wohl und die so herrlich errungene Freiheit unseres hochberufenen Vaterlandes abermals in Gefahr; Rettung und Erhaltung der höchsten Güter des Bürgers und des Menschen ist nur dadurch möglich, daß das Volk von Wien, daß alle österreichischen Völker, die ein Herz für ihr Vaterland haben, wieder jene thatkräftige politische Besonnenheit und jenen hochherzigen Edelmuth beweisen wie in den Tagen des Mai. Völker Oesterreichs! Volk von Wien! Die Vorsehung hat uns einen ebenso hohen als schwierigen Beruf angewiesen, wir sollen ein Werk vollbringen, welches, wenn es gelingt, Alles übertreffen wird, was die Weltgeschichte Großes und Herrliches aufzuweisen hat; wir sollen einen politischen Staatsbau aufführen, der verschiedene Völker zu einem brüderlichen Völkerstaat vereinigt, dessen unerschütterliche Grundlage das gleiche Recht, dessen Lebensprinzip die gleiche Freiheit Aller sein soll. Völker Oesterreichs! der Reichstag ist fest entschlossen, für diesen hohen Beruf das Seinige zu thun; thuet auch Ihr das Eurige. Euer Vertrauen

hat uns berufen, nur durch Euer Vertrauen sind wir stark. Alles, was wir sind, sind wir durch Euch, und wollen wir für Euch sein! Dem Gebote der Nothwendigkeit und dem Gesetze der constitutionellen Monarchie folgend, hat der constituirende Reichstag heute folgende Beschlüsse gefaßt: a) daß die Minister Doblhoff, Hornbostl und Kraus die Geschäfte aller Ministerien führen; nicht nur für die Ordnung in dieser Geschäftsführung Sorge tragen, sondern auch durch Beiziehung neuer Kräfte den Erfolg derselben sichern, endlich Sr. Majestät den Vorschlag der neu zu ernennenden Minister schleunigst vorlegen, und sich mit dem Reichstage in ununterbrochener Verbindung erhalten; b) sei eine Denkschrift an Se. Majestät aus Anlaß höchstihres Manifestes zu erlassen. Darin soll der constitutionelle Kaiser über den wahren Stand der Dinge aufgeklärt, und Ihm aus ehrlichem Herzen die Versicherung gegeben werden, daß die aufrichtige Liebe der Völker unerschütterlich für Ihn ist. Völker Oesterreichs! Europa blickt mit Bewunderung auf uns, und die Geschichte hat unsere Erhebung zur Freiheit unter ihre glänzendsten Thaten eingereiht. Bleiben wir uns selber getreu. Halten wir unerschütterlich fest an der Achtung vor dem Gesetz, an der constitutionellen Monarchie, an der Freiheit. Gott schütze Oesterreich! Wien, am 7. Oct. 1848. Vom constituirenden Reichstage. Franz Smolka, erster Vicepräsident. Karl Wiser, Schriftführer."

Adresse des Reichstags an den Kaiser. „Ew. Majestät. Der Reichstag, welcher unter den ver-

hängnißvollen Ereignissen der letzten Tage es als eine seiner ersten Pflichten erkannte, durch eine Deputation aus seiner Mitte seinem constitutionellen Monarchen die Gesinnungen ungeheuchelter Liebe, zugleich aber auch die Mittel vorzutragen, wodurch Ruhe in die Gemüther und Abwendung größerer Gefahren herbeigeführt werden kann, wurde bald darauf durch die beklagenswerthe Kunde getroffen, daß Ew. Majestät die Nähe Ihrer Residenz verlassen haben. Kein auf constitutionellem Weg ausgesprochenes beruhigendes Wort über den Zweck, über die Dauer, über das Ziel dieser Entfernung mindert die Besorgnisse der Völker, welche von einem so verhängnißvollen Schritt unzertrennlich sind. In dieser ernsten Lage hat der Reichstag einen Aufruf an die Völker Oesterreichs, er hat zugleich eine Denkschrift an Ew. Majestät beschlossen, welche den Stand der Dinge mit Offenheit aufklären, und welche dem constitutionellen Kaiser aus redlichem Herzen die Versicherung geben soll, daß die aufrichtige Liebe der Völker für ihn unerschütterlich ist. Diese Liebe fordert Vertrauen zu dem Volk, das sich um den Thron schaaren soll, und will Vertrauen zu den Vertretern, welche dieses freie Volk aus Ausdruck seiner Gesinnungen gewählt hat. Die Vertreter dieses Volks erkennen und erfüllen ihre heilige Aufgabe, die Rechte und Freiheiten des Volks, welches sie gesendet hat, durch feste Bürgschaften zu sichern, und zugleich dem Thron jene unerschütterliche Grundlage zu geben, welche ihm Gewalt und Willkühr nicht geben können. Es wäre für die Volksvertreter, es wäre für die Mitglieder des

Reichstags höchst schmerzlich, in Erfüllung dieses großen Berufs, durch ein Ereigniß gestört zu werden, welches den Samen des gefährlichsten Mißtrauens streuen, das Band der Anhänglichkeit an den Thron lockern, und den verderblichsten aller Gräuel — den Bürgerkrieg entzünden könnte, wenn diese Gefahr nicht schnell abgewendet wird. Vertrauensvoll ruft daher der Reichstag, ruft durch ihn ein biederes, in Treue bewährtes Volk zu seinem Monarchen, daß er zurückkehre an den Sitz der Regierung, damit seine Rückkehr die treuen Söhne des Vaterlands ermuthige und den Feinden seiner Freiheit Muth und Hoffnung benehme, damit sie jeden unheilvollen Angriff, er mag aus Reaction oder Anarchie entspringen, vereitle, und damit sie das Werk der Constituirung nicht verzögere, in welche die Völker Oesterreichs allein ihr Heil, ihre Beruhigung, die Bürgschaft einer glücklichen Zukunft suchen. Schenken Ew. Majestät allen Völkern, welche dieser Rückkunft harren, den Frieden! Enden Sie nach dem Triebe Ihres edlen Herzens ohne Verzug einen Bürgerkrieg, der, in einem Theil entzündet, bald seine verheerende Flamme über ein weites Reich verbreiten würde. Wählen Sie zur Lösung dieser großen Aufgabe Rathgeber, welche Ihres Vertrauens und jenes eines biedern, freiheitsliebenden Volkes würdig sind! Der Dank und Segen dieses Volkes wird die schönste Krone Ew. Majestät bleiben." Diese Adresse ging am 9. zugleich mit Minister Hornbostl an den Kaiser ab.

Sitzung vom 9. Octbr. Schuselka stattet Bericht ab über Deputationen, die wieder an Auersperg und

Jellachich gesandt wurden, aber mit ausweichenden Antworten zurückkehren. Deputationen sind gekommen von Prag, wo man die Gesinnungen Wiens theile; ferner von Brünn, wo die Nationalgarde der Hauptstadt Hülfe zusichere, sodann von den Bauern des Marchfeldes. — Das Haus war leer, die Tschechen fehlten.

Sitzung vom 10. Oct. 12 Uhr Mittag. Schuselka berichtet über die Kampflust der Einwohner, die kaum zurückzuhalten sei. Die Truppen vor der Stadt erhielten fortwährend Verstärkungen, doch werde man den Landsturm der Umgegend nur im äußersten Nothfall aufbieten. Die Vertheidigung der Stadt sei dem Gemeinderathe in Verbindung mit dem Obercommando der Nationalgarde anvertraut worden. Prato und Bilinski hätten eine Depesche des Ministeriums an Jellachich überbracht, worin energisch protestirt wird, daß österreichischer Boden zum Schauplatz des croatisch-ungarischen Kampfes gemacht werde, und worin dem Banus bedeutet wird, es sei seine Pflicht gewesen, bei seinem Uebergang über die österreichische Grenze darum hier anzusuchen.

Finanzminister Kraus eröffnet sodann, der Gemeinderath halte es für nothwendig, in dieser bedrängten Zeit die Verzehrungssteuer für Wien aufzuheben. Er selbst müsse in Berücksichtigung für die ohnedieß schwierige Verproviantirung der Hauptstadt diesem Antrag beistimmen, und ersuche daher die hohe Kammer um Ermächtigung, die Steuer an den Schranken für Mehl, Getreide, Hülsenfrüchte, Brod, Zwieback u. dgl. aufzu-

heben. (Allgemeiner Beifall.) Einstimmig angenommen. Umlauft als Berichterstatter des permanenten Reichstagsausschusses: an diesen gelangen noch fortwährend verläßliche Berichte über gräßliche Thätlichkeiten, welche sich die im Schwarzenberg-Garten campirende Truppe des Grafen Auersperg gegen vereinzelte Garden und Civilisten zu Schulden kommen lassen. (Mehrere Garden und Legionäre waren in den letzten Tagen von den Soldaten mißhandelt, gehängt oder in den Kanal geworfen worden.) Die Commission habe beschlossen, eine Adresse an den Commandirenden zu schicken, worin der hohe Reichstag, in der Ueberzeugung, daß fernere Conflicte zum unheilvollsten Ausgang führen müßten, Se. Exc. auffordern, diesen vereinzelten unerhörten Gräuelthaten Einhalt zu thun, und daß er für die Nichtachtung dieser Aufforderung zur Verantwortung gezogen werden müßte. Minister Kraus hält eine solche Adresse für zwecklos, da ähnliche Zuschriften schon vom Ministerium ausgegangen wären und dahin beantwortet seien, daß der Commandirende behauptet, von solchen Vorfällen nichts zu wissen, daß er selbst sich in einer schwierigen Lage befinde. Dilewski meint, der Reichstag dürfe nicht seine letzte Patrone verschießen, der Commandirende werde bloß auf seine Verantwortung für das Blutvergießen und dessen Folgen aufmerksam gemacht. Mit dieser und noch einer Verbesserung von Potozki wird die Adresse angenommen. Der Vicepräsident bemerkt hierauf, daß morgen Zeit zur Präsidentenwahl sei. Potozki schlägt vor, den Vicepräsidenten Smolka durch Acclama-

tion zum Präsidenten zu wählen. Einstimmiger Beifall. Smolka erinnert, daß man jetzt mehr als je an der Form festhalten müsse. Pillersdorf sieht in einer einstimmigen Wahl keine Formverletzung, und Smolka wird nochmals einstimmig gewählt, worauf er in wenig Worten für das ihm geschenkte Vertrauen dankt.

Abendsitzung vom 10. October. Ein Courier vom Minister Hornbostl ist angelangt und wieder zurückgegangen. Der Finanzminister kündigt es der Versammlung an. Hornbostl habe den Hof mit seinem starken Cortège eine kurze Strecke über Krems bei Hadersdorf getroffen, erwarte aber erst am andern Tage vom Kaiser offizielle Depeschen zur Contrasignirung. Wohin sich der Hof wende, könne er nicht mit Gewißheit angeben, wahrscheinlich nach Olmütz oder Brünn. Minister Kraus hat den Deputirten Löhner sofort an den Kaiser abgeschickt, um ihm die Lage Wiens darzustellen. Mittlerweile war auch die Deputation vom Commandirenden zurückgekehrt. Pillersdorf stattet der Kammer Bericht ab — er ist kein tröstlicher. Die Deputirten hätten dem Commandirenden vorgestellt, wie sehr seine drohende Stellung vor der Stadt das Volk erbittere, daß man endlich ihm von allen Seiten die Zufuhr von Proviant erschweren werde, daß es zu blutigen Scenen kommen könne, deren Verantwortlichkeit er zu tragen habe u. dergl. Gründe mehr. Darauf habe der Commandirende eine Conferenz mit seinen Generalen gehabt und der Deputation dann als Resultat kundgegeben: er müsse diese Stellung seiner Sicherheit wegen festhalten, er habe keine Garantien für

seine Truppen, so lange derjenige Theil des Volkes nicht entwaffnet werde, welcher nicht das Recht habe, in der Nationalgarde zu dienen, so lange die Presse in ihren Schmähartikeln gegen das Militär nicht gehemmt werde. Die Deputation habe sofort das Lager verlassen, nachdem der General noch versichert hatte, daß er nicht angreifen werde und auch mit dem Banus in keiner Verbindung stehe. Das Haus empfing diese Nachrichten in lautloser Stille, und nach kurzer Debatte wurde beschlossen, die Sachlage kurz und offen in Placaten kundzugeben. Die Sitzung wurde sodann für kurze Zeit aufgehoben, man erwartete Prato und Bilinski aus dem Lager des Banus zurück. Endlich kamen sie. Ihr Bericht war noch trostloser als der frühere. Jellachich steht mit seinem Vortrab in Rothneusiedl, kaum eine Poststation vor der Stadt.

Die Antwort des Banus Jellachich an den Reichstag lautete wörtlich wie folgt: „Die Beweggründe, welche mich veranlassen, den Marsch der mir untergeordneten Truppen hieher zu richten, sind die Pflichten, die mir sowohl als Staatsdiener im weitesten, und als Militär im engeren Sinne obliegen. — Als Staatsdiener bin ich verpflichtet, nach meinen Kräften der Anarchie nach Möglichkeit zu steuern, als Militär an der Spitze meiner Truppe giebt mir der Donner des Geschützes die Marschdirektion. Mein einziges Bestreben ist die Aufrechthaltung der Gesammtmonarchie mit Gleichberechtigung aller Nationalitäten — dann Treue gegen meinen constitutionellen Kaiser und König, — darum ist

meine Wahl — wessen Verfügungen ich gehorchen solle, nicht schwer. Die Verpflegung der Truppen geschieht durch Lieferungen, die quittirt werden, — die Bequartirung belästiget Niemand, da die Truppe lagert. Von ungarischen Truppen werde ich nicht verfolgt; wenn sie aber K. K. Truppen auf österreichischem Gebiete angreifen sollten, werde ich Gewalt mit Gewalt zu vertreiben wissen. Auf österreichischem Grund und Boden kenne ich keine croatischen und ungarischen, sondern bloß Kaiserliche Königliche Truppen, denen anzugehören die meinigen die Ehre haben. Hauptquartier Rothneusiedl am 10. October 1848. Jellachich m. p." Der Abg. Bilinski bemerkte dem Ban, daß für Oesterreich eine Exekutivgewalt, nämlich ein Ministerium existire, und Minister Hornbostl sich zu Sr. Majestät begeben habe; worauf derselbe zur Antwort gab, daß Se. Majestät erst zugesagt habe, ein volksthümliches Ministerium bilden zu wollen; daß er durchaus nicht gegen den Fortschritt und schon von früher her als freisinnig bekannt sei, daß er es aber für seine Pflicht halte, die Ordnung und die Integrität der österreichischen Monarchie zu wahren, und um diese zu wahren, das Aeußerste wagen werde; worauf Berichterstatter ihm entgegnet habe, daß der Ban allerdings wissen müsse, welche militärischen Maßregeln er zu nehmen habe, wenn er aber das Aeußerste wagen sollte, so werde auch von der anderen Seite das Aeußerste gewagt werden.

Sitzung vom 11. October 12 Uhr Mittag. Nachdem der Vicepräsident Smolka der Kammer das Entlas-

sungsdocument übergeben, welches der ermordete Kriegsminister in seine Hände gelegt hatte, und beschlossen wurde, dieses der Familie des Grafen zu übermachen, berichtet Schuselka im Namen des permanenten Ausschusses: Es seien im Laufe der Nacht 500 Nationalgarden von Grätz angekommen, auch von Olmütz sei eine beträchtliche Zahl unterwegs. Vom Abg. Löhner sei telegraphische Nachricht aus Brünn da, der Kaiser sei noch nicht dort. Es sei ferner ein Brief vom Minister Hornbostl aus Habersdorf angelangt. Er habe sich beeilt, bei Sr. Majestät angelangt, dem Kaiser die Lage der Dinge aufrichtig darzustellen, er habe jedoch mit Leidwesen aus den Antworten Sr. Majestät entnommen, daß derselbe ihm nicht mehr das Vertrauen schenke, um die von Sr. Majestät eingeleiteten und noch einzuleitenden Maßregeln zurückzunehmen. Er habe es daher für seine Pflicht gehalten, seine Dimission einzureichen, welche beiläufig lautet: „Ew. Majestät! Auf Befehl die Gegenzeichnung Ihrer allerhöchsten Befehle zu besorgen, habe ich mich in das Hoflager Ew. Majestät verfügt und zugleich die Adresse des hohen Reichstags übergeben. Ich erlaube mir als verantwortlicher Rath der Krone und des Volkes die Bitte zu stellen, den österreichischen Feldmarschall Jellachich dem österreichischen Ministerium unterzuordnen. Doch sehe ich zu meinem Schmerz, daß Ew. Majestät mir nicht mehr das Zutrauen schenken, die von Ew. Majestät eingeleiteten und noch einzuleitenden Maßregeln zurückzunehmen, welche ich als treuer Diener der Krone und des Volkes nimmermehr verant-

worten zu können glaube. Darum bitte ich um die Entlassung von meinem Amte und die Erlaubniß, mich ins Privatleben zurückzuziehen." Die Commission stellte nun den Antrag, eine neue Deputation aus dem Reichstag an den Kaiser zu schicken; die Commission besteht aus je einem Deputirten jeder Provinz, und die Wahl wird sogleich vorgenommen. Schuselka berichtet sodann, daß auf Veranlassung der permanenten Commission die in der Stadt zerstreuten Truppen in einer Kaserne einquartiert und zum Wachpostendienst mit der Garde beordert werden. Der Abg. Borrosch wird mit der Stylisirung der Adresse beauftragt, und die Sitzung bis auf 4 Uhr suspendirt.

Die Adresse lautete wie folgt:

Ew. Majestät! Drei Tage sind es kaum, seitdem wir die erste Adresse an Ew. Majestät abschickten, und doch hat jede Stunde den drohenden Zerfall der Monarchie verhängnißvoll näher gerückt. Es ist endlich dahin gekommen, daß wir als letzten Rettungsanker nur Ein Mittel erblicken, dieß ist: den Völkerwünschen die gebührende Rechnung zu tragen und einen Völkercongreß mit internationaler Vermittlung zu berufen. Mögen auch die Armeen siegen, die Lage der Dinge wird dadurch nur um so trauriger. Noch vertrauen die Völker ihrem constitutionellen gütigen Kaiser, und erwarten mit Zuversicht, daß Ew. Majestät eine friedliche Ausgleichung der Lösung durch Waffengewalt vorziehen. Der Reichstag muß aber zugleich in Beziehung auf Ungarn die Erklärung ablegen, daß er niemals auf feindlichem Wege diejenigen Zwecke

daselbst verfolgen werde, welche bereits durch Waffengewalt verfolgt worden seien. Der Reichstag hat den Zweck, den Völkerverbrüderungsbund zu ermöglichen, durch den einzig und allein die Interessen aller Völker der Monarchie gesichert werden können. Lasse daher Ew. Majestät einen solchen Friedenscongreß mit Zuziehung eines internationalen Ausschusses aus dem österreichischen Reichstage, aus der freien Wahl der Völker hervorgehen. Beide verantwortliche Minister mögen daran Theil nehmen, und auch das lombardisch-venezianische Königreich bereitwillig seine Vertreter senden. Ew. Majestät können versichert sein ꝛc. ꝛc.

12. Oct. Reichstag. Eröffnung 11 Uhr. Schuselka als Berichterstatter der permanenten Commission. Graf Auersperg ist aus seiner festen Position abmarschirt. Abends kam ein Schreiben von ihm, daß er bestimmte Anzeige habe, es rücke eine ungarische Armee heran; unter gewöhnlichen Verhältnissen würde er sich mit Jellachich vereinigt haben, bei der Aufregung in Wien jedoch und bei der Bewaffnung des Proletariats könne er nicht in die Stadt einrücken, und er wolle es vermeiden, die Hauptstadt zum Kampfplatz des croatischen und ungarischen Heeres zu machen. Er wende sich daher an den Reichstag um Auskunft und Anordnungen. Hierauf habe ihm die Commission folgenden Bescheid gegeben. Das Volk habe Waffen zur Vertheidigung erhalten, er aber als commandirender General von Niederösterreich habe jetzt auch das Commando über die k. k. Truppen des k. k. Generals Jellachich, da er sich als solchen er-

klärt habe. Es sei nun seine, des Commandirenden, Pflicht, ihm den Rückzug von Wien anzubefehlen. (Beifall.) Ein anderer Brief des Commandirenden sagt: Er sei mit seinen Truppen gegen Inzersdorf — eine Stunde von Wien — gerückt, man möge den Soldaten gestatten, ihre Habseligkeiten und Quartierungsbedürfnisse unangefochten aus ihren Kasernen zu holen. Ein General (Matauschek) bleibe zurück, um mit den Behörden in regelmäßigem Verkehr zu stehen. Schuselka berichtet ferner, daß die verlassene Position sogleich von den Nationalgarden besetzt worden sei. (Bravo.) Der Abmarsch sei einer Flucht ähnlich gewesen, Munition und Gepäck wären zurückgeblieben und unter den Schutz der Nationalgarde gestellt worden. Sei früher Manches davon abhanden gekommen, so könne dem Reichstag unmöglich die Schuld aufgebürdet werden. — Vom Hoflager sei ein dem Abg. Löhner nachgeschickter Deputirter zurückgekommen, dieser sei vom Kaiser noch nicht empfangen worden. Hornbostl ist mit einem Schreiben des Kaisers von Hadersdorf abgereist, und man ist sehr in Besorgniß um sein unerklärliches Ausbleiben. Nachricht ist ferner da, daß ungarische Truppen in Bruck stehen und nur den General Perczel mit seinem Corps erwarten, um die Gränze zu überschreiten.

Der Finanzminister macht noch zwei Anträge: a) Da die Ereignisse der Art sind, daß sich weder mit Kassenanweisungen noch mit einem Anlehen günstig operiren ließe, möge die hohe Kammer den ihm bewilligten Credit von 6 Millionen auf die Nationalbank nach Maß-

gabe der Erfordernisse ausdehnen. Von den bewilligten 20 Millionen seien übrigens bloß 4 Millionen von der Bank entnommen, und auch diese bei Weitem nicht verwendet. b) Die hohe Kammer möge auf Aufforderung der Bank diese unter ihren eigenen Schutz stellen. Beide Anträge werden der Finanzcommission zur Begutachtung übergeben. Noch berichtet die Commission von einem an den hohen Reichstag gelangten Brief Doblhoffs des Inhalts: Er danke der hohen Versammlung für das ihm geschenkte Vertrauen, welches ihn zum Eintritt ins neue Ministerium bestimmt hatte. Seine durch die übermenschlichen Anstrengungen der letzten Zeit gänzlich zerrüttete Gesundheit und die feste Ueberzeugung, daß das folgende Ministerium sich nicht zu den politischen Grundsätzen bekennen werde, welche er immer befolgt habe, machen es ihm jedoch unmöglich, eine Stelle im neuzubildenden Ministerium anzunehmen. Ich verbleibe ꝛc.

12. Oct. Reichstagssitzung, Abends 6½ Uhr. Eine in vieler Beziehung welthistorische Sitzung. Die Versammlung bot das Bild größerer Entschlossenheit als in den letzten Tagen, sie fühlte ihre Kraft und begann den Muth zu fühlen, diese mit Würde zu gebrauchen. Nachdem Schuselka von einem Vorfall berichtet hat, der eine Stunde früher die ganze Bevölkerung in Aufregung gebracht hatte, von der Auffindung nämlich einer gräßlich verstümmelten Leiche, welche man im verlassenen Lager des Grafen Auersperg gefunden hatte, und welche von einer wüthenden Volksmenge bis in den Vorhof des Reichstagssaals getragen worden war, um die Volksver-

treter zur Rache und zum Mitgefühl zu spornen, betrat Pillersdorf als Berichterstatter der permanenten Finanzcommission die Tribüne. Die Commission unterstütze den Antrag des Finanzministers, die hohe Kammer möge genehmigen, daß der Credit auf die Bank auf weitere Summen ausgedehnt werde. Nach kurzer Debatte, bei welcher wie gewöhnlich Dilewski Partei gegen die Operationen des Finanzministeriums ergreift, war der Antrag der Commission dahin amendirt angenommen worden, daß der Credit der Bank auf weitere 6 Millionen bewilligt werde. Schuselka betrat hierauf wieder die Tribüne, und verlas eine Adresse des Pesther Reichstages, die durch zwei Deputirte desselben überbracht worden war. Es war ein Beifallsrausch, wie ihn dieses Haus noch nicht gehört hatte. Die kräftige entschlossene Sprache der Ungarn, der warme Hauch, der aus jedem Worte wehte, brachte Muth und Begeisterung in die Herzen der hier Versammelten. Jetzt wisse man endlich, daß die Hülfe nahe sei. Von Löhner war ferner eine telegraphische Depesche angekommen: er habe nach vielen Hindernissen für Abends eine Audienz beim Erzherzog Franz Karl erhalten. Ans Ministerium war auch Abends ein Manifest gelangt, welches der Kaiser auf seiner Reise überall vertheilt hat, des Inhalts: Se. Maj. habe die Hauptstadt verlassen müssen, nachdem er schon einmal im Vertrauen auf die Liebe der Wiener dahin zurückgekehrt sei. Er habe flüchten müssen, (?) weil eine kleine kecke Partei (oh! oh!) die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt. (Zischen.) Er gebe dieß seinen getreuen Völkern kund u. s. w. Während diese Berichte

von Schuselka der Kammer mitgetheilt wurden, kam der Finanzminister zurück. Er, der einzige Repräsentant eines abgetretenen und auseinandergesprengten Ministeriums, machte nun aus der Creditfrage eine Kabinetsfrage. Doch das Haus konnte den eben gefaßten Beschluß nicht zurücknehmen. Man half sich klug aus der Klemme, warf den frühern Beschluß nicht um, und bewilligte einen weitern Credit auf noch 6 Millionen. Vicepräsident Smolka bat die Versammlung, welche ihn gestern mit Acclamation zum Präsidenten gewählt hatte, die Wahl durch Stimmzettel vorzunehmen. Es könnte sonst der Fall eintreten, daß man die ungewöhnliche Wahl des Präsidiums zum Vorwand nehme, um die jetzt gefaßten Kammerbeschlüsse als illegal zu erklären. (Beifall.) Man schritt zur Wahl, und unter 200 Stimmen fallen 184 auf Smolka. Borrosch kam nun auf einen längst vorgelegten Antrag Brestl's zurück, nun sei der Moment gekommen, ihn mit aller Gluth aufzunehmen. Er geht dahin: eine Adresse an Se. Majestät zu erlassen, derselbe möge einen Congreß aller Völker Ungarns nach Wien berufen, eine internationale Commission und die verantwortlichen Ministerien Ungarns und Oesterreichs mögen dabei handelnd auftreten; in diesem Mittel allein erblicke er die Möglichkeit zur Rettung jener höheren Idee eines Gesammtvaterlands, wie er sie auffasse, wo die gleichen Rechte aller Nationalitäten zur Wahrheit, zur Geltung werden. (Stürmischer Beifall. Die letzten zwei bis drei tschechischen Deputirten verlassen den Saal!) Der Antrag kam gleich zur Discussion, sie wurde mit

Würde geführt, und manch bitteres Wort hörte man — zum erstenmal in der Kammer — gegen den Hof fallen. Der Antrag Borrosch's wird endlich angenommen, er selbst mit der Abfassung beauftragt, und ferner beschlossen, daß eine Abschrift davon an den ungarischen Reichstag abgesandt werde. Schluß 10 Uhr.

13. Oct. Reichstag. 11 Uhr Vormittag. Man schreitet zur Wahl des ersten Vicepräsidenten. 203 Stimmen und die Wahl fällt mit 108 Stimmen auf Brestl. Schuselka als Berichterstatter des permanenten Ausschusses: Mit Entrüstung müsse man in Journalen und übersandten Placaten aus den Provinzen ersehen, wie sehr man es sich dort angelegen sein lasse, die abenteuerlichsten Gerüchte über Anarchie, über Mord und Todtschlag in Wien zu verbreiten. Doch sei in keiner Zeit mehr Sicherheit des Eigenthums und Lebens als eben hier. Das brave Volk von Wien habe sich in diesen Tagen der Bedrängniß groß und tapfer gezeigt, und verdiene fortan Waffen zu tragen. (Stürmischer Beifall.) Der Reichstag werde daher alle jene Gerüchte durch Proclamationen offen widerlegen, und zugleich erklären, daß alle öffentlichen Kassen und Gebäude lediglich unter den Schutz der Wiener Bevölkerung gestellt worden seien. (Beifall.) Von den zwei Millionen, welche das hohe Haus zur Unterstützung armer Gewerbsleute bestimmt hatte, seien 200,000 fl. zur Unterstützung der mittellosen Mannschaft verwendet worden, welche größtentheils aus armen Gewerbtreibenden bestehe (Beifall); schwieriger sei es für die Commission gewesen, dem Andrang der

muthigen Bevölkerung zu widerstehen, welche den Feind angreifen wolle. Es sei dieß praktisch nicht rathsam, und da man an den Kaiser Friedensvorschläge gemacht, könne man hier nicht feindselig auftreten, es wäre dieß die Doppelzüngigkeit der veralteten (?) Politik. Nichtsdestoweniger habe die Commission die Vertheidigung der Stadt immer im Auge behalten. 36 Studenten und 2 Professoren seien heute vom entfernten Salzburg, 500 Garden und Arbeiter von Steyermark angekommen, die Olmützer Nationalgarde versichere ihre Wiener Brüder der lebhaftesten Sympathie und thätigsten Hülfe im Fall der Noth. (Allgemeiner Beifall.) Man erwarte übrigens, den Kaiser am 14. bestimmt in Olmütz eintreffen zu sehen. Eine Zuschrift von Seite des Fürsten Windischgrätz fordere indessen die Bürger daselbst auf, durch strenge Ruhe die Maßregeln nicht zu stören, welche man zur Herstellung der Ordnung unternehmen werde. (Hört, hört!) Auch vom Lager seien Depeschen da. Der Graf Auersperg schreibe, daß er die Aufforderung des hohen Reichstags zum Rückzug, dem Banus mitgetheilt habe, worauf dieser geantwortet: hohe Befehle hätten ihn an die österreichische Gränze berufen (hört!); als er dort von den Vorgängen in der Residenz Kunde erhalten, sei es natürlich gewesen, daß er seine Route hieher genommen, er stehe als k. k. General mit k. k. österreichischen Truppen auf k. k. österreichischem Boden, sei demnach kein Fremdling u. s. w.

In der Abendsitzung des constituirenden Reichstag vom 13. October war vom Abgeordneten Löh-

ner eine telegraphische Depesche angelangt. Er war am 12ten 10 Uhr Nachts nach Selowitz gereist, aber man wollte daselbst den Erzherzog Franz Karl nicht wecken, indem man sagte, es sei ihm schon Alles bekannt. Des Morgens kam er vor den Kaiser, der eine schriftliche Antwort ertheilte, deren Inhalt gleich dem nicht contrasignirten Manifeste aus Schönbrunn. Fürst Lobkowitz gab zweimal mündliche Auskunft. *) Auersberg und Jellachich werden nicht angreifen, sondern sich bloß vertheidigen. Ueber Jellachich, der bloß wegen Ungarns da sei, werde Weiteres verfügt werden. Schriftliche Erklärung wurde verweigert! Eine telegraphische Depesche berichtete, daß der Fürst Windischgrätz heranrücke. — Vom Ban Jellachich langte ein Offizier an. Er hoffe, durch seinen frühern Brief beruhigend gewirkt zu haben. Er ist nur für die Freiheit da, und sein Wirken in Ungarn zeige, daß er für die Gleichberechtigung aller Nationen kämpfe. Er werde sich zur Bekämpfung der Anarchie jeder gesetzlichen Macht zur Verfügung stellen. Er würde es bedauern, wenn bei Wien ein croatisch-ungarischer Kriegsschauplatz entstünde. Der Ausschuß antwortet hierauf, daß in Wien weder Anarchie noch Ungesetzlichkeit hersche, und in Abwesenheit des Kaisers der Ausschuß die Ordnung aufrecht erhalte, welche vom Volke kräftig unterstützt wird. Der

---

*) Man bemerke wohl, daß Lobkowitz kein Minister, sondern ein Mitglied der Kamarilla war, den man über seine Aeußerungen, als nicht offizielle, auch nicht zur Rechenschaft ziehen konnte.

außerordentliche Zustand ist nun der, daß das Volk unter Waffen ist, weil eben zwei Heere vor seinen Mauern stehen. Um diesen außerordentlichen Zustand zu heben, bedarf es nichts, als daß der Ban sich wegbegebe, denn der ihm verhaßte Zustand ist nur hervorgerufen, weil der Ban gegenwärtig ist. Auch der Reichstag will keinen croatisch-ungarischen Schauplatz, und darum ersucht er den Ban, mit seinen Truppen wegzuziehen. Goldmark will, daß man den Ban noch aufmerksam mache, daß sein Gedächtniß kurz sei. Auf der einen Seite spricht er von der Volksfreiheit und von Freundschaft, und im selben Momente tritt er gegen die Volksfreiheit auf, indem er die Garde der Umgegend ohne Grund entwaffnet, ebenso sich eine Art Brandschatzung erlaubt, indem er Einquartirungen befiehlt ꝛc., und in eben diesem Augenblicke abermals ein Angriff auf die St. Marxer Linie geschieht. Er wünscht dieß in würdiger Sprache noch hinzugesetzt. Das Antwortschreiben, sowie Goldmarks Zusatz werden angenommen.

Viertes Kapitel.

Reise des Kaisers nach Olmütz und Aufenthalt daselbst. Die Deputationen. — Urtheil über den Karakter der Wiener Erhebung.

Die Abreise des Kaisers aus Schönbrunn erfolgte am 7. October Vormittags in der Richtung nach Linz zu; das erste Nachtlager wurde auf einem Pfarrhofe in dem zwei Poststationen entfernten Sigartskirchen genommen, wohin sich auch die erste Deputation des Reichstages begab. Das zweite Nachtlager war Herzogenbusch, von wo an den Minister Kraus folgende Proclamation gesandt wurde:

„An die Völker Meiner deutsch-erbländischen Provinzen! Gleichzeitig mit Meiner Abreise von Schönbrunn habe Ich ein Manifest zur Contrasignirung und Veröffentlichung nach Wien geschickt, in welchem Ich Meine höchste Entrüstung und Betrübniß über die traurigen und grauenvollen Ereignisse aussprach, welche durch die kleine aber ungemein thätige Partei dort stattfanden, ungeachtet Ich Mich entschlossen hatte, ohne andere Garantien als die Liebe der Einwohner dahin zurückzukehren. Zugleich habe Ich in selbem den vorzugsweisen Zweck Meiner Reise erklärt, nämlich einen für den Augenblick geeigneten Standpunkt in der Monarchie zu gewinnen, von welchem aus Ich die constitutionelle Freiheit zu einem wirklichen

und dauernden Gemeingut für alle gleich wohlthätig wirkend begründen könne, ohne die Vortheile, welche bereits Meine Sanktion erhalten haben, irgend zu schmälern. Da durch die dortigen Wirren das Manifest vielleicht nicht an seine Bestimmung kam *), und somit auch nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangen konnte, wollte Ich dieses denen Provinzen, insbesondere den Gegenden, welche Ich durchziehe, zur Beruhigung bekannt geben. Herzogenbusch den 8. October 1848. Ferdinand." —

Der ferneren Reise stellte sich bei der Bedeckung durch eine Armee von 5000 Mann unter Commando des Fürsten Lobkowitz kein Widerstand entgegen. Von St. Pölten aus ward die Richtung nach Mähren eingeschlagen. Das einzige, freilich bedeutende Hinderniß, welches man der Reise des Kaisers setzen wollte, war die von einem Gastwirth des Donaustädtchens Stein beabsichtigte Abtragung der Donaubrücke, welche die Schwesterstädte Stein und Krems mit dem diesseits gelegenen Mautern verbindet. Er veranlaßte eine Sendung von zweien seiner gleichgesinnten Freunde nach dem diesseits gelegenen St. Pölten, um die Bürgergarde aufzufordern, daß sie den Kaiser durch eine Deputation zur Rückkehr vermöchten, wo nicht, ihm zur gemeinsamen Ausführung seiner beantragten Maßregel behülflich zu sein. Indeß scheiterte der an sich plump angelegte Plan an der Weigerung der St. Pöltner Bürger, sowie an dem Zuvor-

---

*) Es ist der vom Reichstag ad acta gelegte inconstitutionelle Aufruf aus Schönbrunn gemeint, der Seite 26 mitgetheilt ist.

kommen von Seite des nahegelegenen Militärs, welches die beiden Brückenenden besetzte und jeden Zerstörungsversuch unmöglich machte. Der Kaiser zog ungehindert über die Brücke. In Stein nun war es, wo er seinen durchrollenden Wagen dicht mit Militär umgab, das auch sonst die Straße entlang und jeden Zugang sperrend stand, und seinem Wagen voran einige Kanonen führen ließ. Der Einzug des Kaisers in Olmütz fand am 12. Oct. statt, laut öffentlichen Blättern war es ein constitutioneller, indem Bauern die Pferde ausspannten und den kaiserlichen Wagen zogen! Also die Herabwürdigung der Bauern zum Thier war ein constitutioneller Einzug!! Anders betrachteten ihn die Einwohner. Die starke Militärbedeckung und die schwächliche Haltung des Kaisers machte allgemein einen traurigen Eindruck, und die offene Verhöhnung der Bauern, das laute Gelächter über ihre Einfalt konnte von dem Gestampfe der kaiserl. Kürassiere nicht übertönt werden.

In Olmütz erschien am 15. October folgendes Kaiserliche Manifest: „An meine Völker! Angekommen in Olmütz, wo Ich vor der Hand zu verweilen gesonnen bin, ist es Meinem väterlichen Herzen Bedürfniß, die wohlthuenden Beweise treuer Anhänglichkeit, welche Ich auf Meiner Hieherreise von dem Volke allenthalben erhalten habe, anzuerkennen. Wenn Ich in Mitte Meiner Soldaten reiste, so geschah es darum, weil Uebelgesinnte das Land durchziehen und Ich nicht allenhalben Mich von Meinem treuen Volke umgeben finden konnte. Landleute Meiner Staaten! vertraut auf Euern Kaiser,

Euer Kaiser vertraut auf Euch. Die Befreiungen, welche das bereits erlassene Gesetz bezüglich der früheren unterthänigen, auf Grund und Boden gehafteten Leistungen, als Robot, Zehent 2c. 2c. 2c., Euch zugesagt hat, sind Euch gesichert, und Ich erneure Euch deßfalls Mein Kaiserliches Wort, so wie Ich es während Meiner Reise mehrere Male mündlich kund gegeben habe. Es ist mein fester Entschluß, Euch diese Befreiungen zu wahren. Seid daher ruhig und unbesorgt Meine treuen Landleute, und wenn es Menschen giebt, welche das Wort Eures Kaisers in Euren Augen zu verdächtigen suchen, so sehet sie als Verräther an Mir und Eurem eigenen Wohle an und benehmet Euch hiernach. Ferdinand. Wessenberg."

Vom Reichstag und Gemeinderathe in Wien wurden häufige Deputationen nach Olmütz gesandt, über deren Empfang wir in folgenden Kapiteln näher berichten werden. Auch die Deputirten des Stadtverordneten-Kollegiums in Prag begaben sich in Auftrag der Stadt an das königliche Hoflager zu Olmütz. Sie wurden auf das Freundschaftlichste von dem Kaiser empfangen, bezüglich ihrer Vermittlungsanträge aber erklärte er ihnen, daß in dieser Angelegenheit an einen Mittelweg nicht mehr zu denken und sein Entschluß fest gefaßt sei. Ihm liege gewiß das Wohl aller seiner Völker am Herzen, und eben zur Erhaltung dieses Wohles seien entschiedene Schritte nöthig. Fürst Lobkowitz versicherte die Deputirten, daß der Kaiser mit besonderer Freude aus ihrem Munde die Beweise un-

wandelbarer Loyalität vernommen habe, daß an den Errungenschaften des März und Mai auch nicht das Geringste geschmälert werden solle, daß die Maßregeln gegen Wien kein Bombardement und keine Freiheitsschmälerung bezwecken, sondern daß man bloß durch eine enge Cernirung die Bürgerschaft zwingen wolle, die Proletarier und die akademische Legion selbst zu entwaffnen und den Frieden und einen geregelten Zustand herzustellen. Ungarn allein sei es und Pesth insbesondere, gegen das mit aller Strenge verfahren werden soll. Bis zum 19. soll die Cernirung Wiens durch 30 Bataillone Linientruppen, 22 Schwadronen Reiterei und 8 Batterien Artillerie nebst den croatischen Schaaren bewerkstelligt werden und um dieselbe Zeit auch die Belagerung Pesths beginnen. Zu diesem letzteren Zweck werden sich die polnische und serbische Armee concentriren und auch das Truppencorps des Generals Roth, das nicht gefangen sei zu ihnen stoßen.

Ehe wir dem weiteren Laufe der Begebenheiten folgen, finden wir nöthig, die Urtheile über den Karakter dieses Aufstandes, der von so vielen Seiten und in vielen Blättern absichtlich entstellt wurde, auf die wahre Grundlage zurückzuführen.

Die extrem-conservative Partei legte ihrer Anschauung des 6. Octobers in Wien den Frankfurter Aufruhr vom 18. September zu Grunde. Bezahltes Gesindel, corrumpirte Soldaten und jugendliche Hitzköpfe haben sich, sagten

sie, von elenden Wühlern und ungarischem Golde aufwiegeln lassen. Sei die erste Gluth etwas abgekühlt und schreite dann das Militär nur energisch ein, so kehre alles wieder in die Ordnung, und zwar in eine fester begründete Ordnung zurück als die bisherige seit dem März. Allein diese Partei befindet sich in dem entschiedensten Irrthum. Ihr Vergleich mit dem Frankfurter Septembertag ist ein total falscher; denn während in Frankfurt der Mittelstand ganz indifferent blieb, während ein Mißgriff in der Politik von den Republikanern zum Vorwand genommen werden mußte, die rohen Massen aufzureizen, war in Wien diese Massenaufreizung, waren versuchte Bestechungen an Soldaten und Bearbeitung der Arbeiter nur vereinzelte Elemente des Aufstandes, die für sich allein zu dem kläglichen Ende des 18. Septembers geführt hätten, wenn nicht im Verbande mit der akademischen Legion der Mittelstand in Masse, wenn nicht die Nationalgarde ihr Gewicht in die Wagschale geworfen hätte. Nationalgarde aber und Legion wird wohl Niemand für geldbestochen halten können. Die Erhebung der Bürgerwehr aber, die den Sieg des Aufstandes entschied, fand in den unehrlichen Intriguen eines Theils des Ministeriums seine Erklärung, der Monate hindurch in offener Verläugnung seines volksthümlichen Ursprungs mit der Reaction geliebäugelt hatte, der, zu früh auf die tschechische Mehrheit des Reichstages vertrauend, mit Absichten hervorgetreten war, die auch den gemäßigtsten Freiheitsfreund mit banger Sorge erfüllen mußten, dessen falsches Spiel

mit Ungarn endlich die letzten Tage offengelegt hatten. Bedroht in ihrer Freiheit und bedroht in ihrer Deutschheit, wenn Jellachich in Pesth einzog, fand der langverhaltene Zorn der Wiener in der Hülfesendung deutscher Truppen an das Camarillaheer den nächsten Anlaß zum Ausbruch. Ein Theil der demokratisch bearbeiteten Soldaten, die Arbeitermasse, in ihrem besseren Theil durch Zuneigung zur akademischen Legion, in ihren dumpferen Schichten von schlimmen Leidenschaften und Instinkten getrieben, schloß sich an. Daß wenn solche Elemente zusammenwirken, wenn der Muth der Gebildeten von einer politischen Idee erwärmt wird, an ihrem Vorgang die ungebildete Masse sich erhitzt, daß dann gegenüber einer nicht allzugroßen Uebermacht der Aufstand gelingen muß, ist natürlich.

Die vom Ministerium Wessenberg-Latour ergriffenen inconstitutionellen Maßregeln können aber weder geläugnet noch entschuldigt werden, und sie sind es einzig nnd allein, die den Ausbruch verschuldet haben. Selbst Welker war genöthigt, in seiner Vertheidigungsrede im Parlament am 29. Novbr. zu äußern: „Ich habe es complett mißbilligt, daß das österreichische Ministerium in bloßer Cabinets-Politik Jellachich gegen die Ungarn verwenden wollte, denn in unserer Zeit muß Alles durch das Parlament gehen. Es muß die Verantwortlichkeit des Parlaments und die Kraft der Nation für alle großen gefährlichen Unternehmungen gewonnen werden, und das war auch hier möglich u. s. w."

Die große Zahl bösartiger Verläumdungen über den

Zustand Wiens sind auf folgende Weise entstanden: Viele Feiglinge, die nur im Ueberfluß zu schwelgen gewohnt sind, hatten die Stadt, hatten ihre Brüder verlassen. Diese den höhern Ständen angehörigen Familien verweilten meistens im benachbarten Baden, von wo aus nun in alle deutschen Blätter die unerhörtesten und schmählichsten Lügen über den Karakter des Wiener Aufstandes und über den Zustand der Stadt berichtet wurden, die leider in allen Zeitungen bereitwillige Aufnahme und ebenso gläubige Leser fanden. Diese Cavaliers, die aus Wien flohen, als die Stadt keinen Tummelplatz ihrer Lüste und Sinnlichkeit mehr darbot, weil es galt, deutschen Sinn, deutsche Tapferkeit und deutschen Muth zu zeigen, von denen die ganze Einwohnerschaft bis zur äußersten Todesverachtung rühmliches Zeugniß abgelegt hat, — diese Cavaliers, deren Liederlichkeiten für Wien bisher eine unerschöpfliche cronique scandaleuse bildete, in der bekanntlich das Konkubinat eine Hauptrolle spielte, diese Cavaliers sprechen von den Arbeitern — den Proletariern — wie von einer Räuberhorde, sie ließen in Wien täglich plündern und morden, ja sie berichteten von der auf den Straßen statthabenden öffentlichen Unzucht. Wir fragen hier einfach, durch welche Hände entstanden die Produkte der Gewerbeausstellung, auf welche man mit Recht so stolz war? Durch welche Hände wurden die Eisenbahnen und die Maschinen erbaut? Von wem anders, als durch diese P r o l e t a r i e r, die im Schweiß des Angesichts die Woche hinbrachten, um Sonntags in

Neulerchenfeld beim sauren Oesterreicher die Strapazen der Woche zu vergessen? Diese fleißigen und nützlichen Menschen waren brodlos, aber sie achteten das Eigenthum, die Studenten regten ihr Ehrgefühl an, und sie unterwarfen sich freiwillig ebenso der Disciplin, wie die militärischen Proletarier unter Auersperg, Jellachich und Windischgrätz es gezwungen thun mußten. Es ist wohl nicht nöthig zu sagen, daß sich unter letzteren ebensowenig Inhaber 3= und 5prozentiger Metalliques und Rothschild'scher Loose befinden, als unter ersteren!

Es muß überhaupt höchst unklug erscheinen, den Begriff eines Proletariers, also eines Besitzlosen, stets in Verbindung mit Verbrechen und Laster zu bringen, als ob diese dem Pariastande eigenthümlich wären, und als ob in ihnen vorzugsweise der Heerd der Revolutionen zu suchen sei; eine Beschuldigung, die der polnische und lombardische Aufstand genügend widerlegt haben, die bekanntlich nur von dem Adel angezettelt waren. Heißt es nicht eine zahlreiche Menschenklasse wahrhaft zu Verbrechen antreiben, wenn ihrer stets nur auf die ungerechteste Art als einer Rotte Bösewichter gedacht wird? Daß unter den niedern Ständen bei vernachlässigter Erziehung, bei Mangel an politischen Begriffen, von denen man ja systematisch die große Masse abhielt, bei der durch die Ligurianer, Redemtoristen und unzählige andere Mönchsorden verbreiteten Niederhaltung freier und richtiger religiöser Begriffe und durch den Einfluß der Noth, auch Ausbrüche der Rohheit unvermeidlich vorkommen müssen — wie sollte dieß anders sein, und wo ist dieß nicht

der Fall gewesen, wenn Momente allgemeiner Aufregung und Entrüstung zu blinden Handlungen der Wuth und Rache antreiben? Mit Ausnahme der letzten Tage der Belagerung, wo durch den begonnenen blutigen Kampf, durch die ununterbrochenen Gerüchte von ungarischer Hülfe und deren Widerruf, die Stimmung der niedern Klassen in einen Zustand der Verzweiflung umschlug, fielen in der Stadt nicht mehr Exzesse vor als auch zu jeder andern Zeit.

Fünftes Kapitel.

Stimmen aus der Frankfurter National-Versammlung.

Wir lassen hier die Ansichten von deutschen Männern folgen, die durch die Wahl der Nation, durch das Vertrauen das man in ihre Vaterlandsliebe setzte, im Rathe zu Frankfurt sitzen. Mehrmals kam daselbst im Oktober und November die Wiener Frage zur Sprache, aber durch die Versicherung des Reichsministeriums, daß durch die Absendung der beiden Reichskommissäre die deutsche Sache gewahrt werde, (!!) hatte es keinen direkten Erfolg. Hier folgen nun die Ansichten einer Anzahl patriotischer Redner über den Karakter der Vorfälle.

Eisenmann von Nürnberg: Meine Herren! Eine That ist in Wien vorgefallen, man hat einen Minister ermordet. Es liegt nicht an mir, über das konstitutionelle Treiben dieses Ministers zu urtheilen; ich kann nur sagen, es war ein Mord, und einen Mord werde ich verurtheilen unter allen Umständen. Aber wer hat diesen Mord begangen? Hat ihn vielleicht die akademische Legion, hat ihn die Nationalgarde, haben ihn vielleicht die Arbeiter in Masse verübt, die ein so musterhaftes Benehmen in der neuesten Zeit bewährt haben? Wir würden uns eines großen Mißgriffs schuldig machen, wenn wir die ganze Bevölkerung deßhalb anklagen wür-

den. Meine Herren, das ist nicht der erste Mord, der im Bereiche der österreichischen Monarchie begangen worden ist; es wird auch nicht der letzte sein. Seit dem zweideutigen Ende Wallensteins sind unendlich viele Morde in Oesterreich begangen worden, ohne daß man es wagte, eine ganze Bevölkerung zur Rechenschaft zu ziehen. Wie lange ist es her, daß man die polnischen Aristokraten auf die fürchterlichste Weise gemordet hat? Damals hat man von Seiten der Conservativen nicht die Entrüstung ausgesprochen, die ich als Demokrat gegen die Ermordung des polnischen Adels gefühlt habe. Mag der polnische Adel in seinem Freiheitsstreben Unrecht gehabt haben, Mord bleibt Mord, und wegen jener Mordthaten ist kein einziges Strafurtheil erlassen worden!!

Löwe von Calbe: Was die gesetzliche Ordnung in Wien nach der Flucht des Kaisers betrifft, so muß man doch sagen, daß der Reichstag vorhanden war, daß er trotz aller Machinationen, in beschlußfähiger Anzahl zusammenkam, da glücklicherweise immer noch so viele Mitglieder geblieben waren. Der Reichstag hat sich selbst um die Ruhe, so wie um die Vertheidigung der Stadt bekümmert, er hat die Vertheidigung durch seinen Ausschuß geleitet, er hat den Abzug der Kroaten verlangt, er hat die Betretung des deutschen Bodens durch die Truppen für eine Verletzung desselben erklärt, der Reichstag endlich hat den Erlaß des Fürsten Windischgrätz für ungesetzlich erklärt.

Wer sonst als dieser war die gesetzliche Gewalt?

Der geflohene Kaiser ist es nicht, ein verantwortliches Ministerium ist aber nicht da gewesen, und man müßte die Verantwortung ganz illusorisch finden, wenn sie dem Volke gegenüber nicht eben so gut vorhanden wäre, als vor den regierenden Herschern. Wollen Sie nun diese Erlasse des Reichstages nicht in Ausführung bringen, wollen Sie nicht jetzt (nach der Einnahme Wiens) erklären, daß die fremden Truppen den deutschen Boden räumen müssen, wollen Sie nicht diesen aufrührerischen Feldherrn zur Verantwortung ziehen, der sich geweigert hat die Sendung der Centralgewalt anzuerkennen? Das mag Manchen sehr komisch vorkommen, aber dann kommt mir die deutsche Einheit auch sehr komisch vor. Wollen Sie diesen aufrührerischen Feldherrn nicht zur Verantwortung ziehen, welcher den Reichskommissären die Thüre gewiesen hat, welcher den Befehlen des Reichstages seiner gesetzlichen Obrigkeit zu gehorchen sich weigerte? Das ist es, was Sie in diesem Augenblicke noch thun können, Sie müssen denjenigen die Anerkennung verschaffen, von denen Sie überzeugt sein können, daß sie gesetzlich gehandelt haben. Daß dieß von Ollmütz aus geschehen sey, dafür haben Sie keine Garantie, von dem gesetzlich versammelten Reichstage, der auf gesetzliche Weise berathen und beschlossen hat, haben Sie dieselbe, ihm also müssen Sie die gesetzliche Geltung verschaffen, und damit wahren Sie die Freiheit, damit das Deutschthum Oesterreichs, einen andern Weg giebt es nicht.

Reitter von Prag: Man will hie und da die Behauptung noch festhalten, daß die gegenwärtige Bewe-

gung in Wien als keine nationale angesehen werden dürfe. Wir brauchen aber blos die Organe aller slavischen Parteien zu lesen, um das nationale Element in der Wiener Bewegung zu erkennen. Lesen Sie die slavischen Journale von Lemberg, Agram und Prag mit Aufmerksamkeit, und Sie werden sich überzeugen, daß die Slaven den Kampf in Wien als einen Kampf zwischen der slavischen und der Frankfurter Partei betrachten, und dennoch geht eine Partei in diesem Hause so weit diese Frankfurter Partei in Wien desavouiren zu wollen. Daß übrigens das nationale Element im Spiele ist, beweisen schon Nachrichten, die vor Ausbruch der Bewegung aus Wien uns zukamen. Unter Anderen las man in der gut unterrichteten deutschen Zeitung, daß gegen die czechischen Deputirten in Wien ein großer Unwille vorhersche, weil sie gegen das deutsche Interesse Opposition bildeten. Wir sehen ferner, daß der Präsident Strohbach sich weigerte, obwohl Gefahr vorhanden war, den Reichstag aufzufordern, Sitzung zu halten, wie es doch seine Pflicht gewesen wäre. Er hielt aber keine, weil er einsah, daß die Bewegung eine deutsche war. Betrachten wir weiter das Benehmen der entflohenen Deputirten in Prag. Wir sehen hier, daß sie sich an jene Männer wandten, welche sich früher gegen die gesetzliche Gewalt im Juni auflehnten. Wenn sie sich vor einer demokratischen Bewegung zurückzogen, so durften sie sich gewiß nicht an die Männer der Swornhorst, sie mußten sich vielmehr an Diejenigen wenden, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung da waren. Wie kam

es, daß jene Swornhorstmänner, früher die erbittertsten Gegner des Windischgrätz, jetzt mit demselben der Art sympathisirten, daß sie erklärten, zu seiner Disposition sich stellen zu wollen? Diese Thatsache kann nicht geleugnet werden, sie ist erwiesen.

Wiesner von Wien: Im 16. und 17. Jahrhunderte ward Wien von den Türken umzingelt, damals siegte Wien und rettete die Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands. Damals zollte man in ganz Deutschland den tapfern Wienern den herzlichsten Beifall; damals, als man die Sympathieen nicht bloß in leeren Phrasen ausprägte, damals strömten deutsche Krieger nach Wien und in die Donauländer, und kämpften mit den Oesterreichern für die deutsche Freiheit. Gegenwärtig aber, wo croatische Horden, wo eine Masse von anderen slavischen Kriegern Wien und in ihm Deutschland bedrohen, gegenwärtig haben wir in Deutschland keine Hilfe, keine Sympathieen für die wackeren Wiener; gegenwärtig scheut man sich nicht von dieser Tribüne die nationale Erhebung der Wiener — herabzuwürdigen und — doch ich will das Wort nicht gebrauchen, das mir auf der Lippe schwebte. Herr Schneer hat das Gerücht, das von den Schwarzgelben und ihren Gesinnungsgenossen so geschäftig herumgetragen wird, heute abermals von dieser Tribüne verbreitet. Er hat gemeint, die Erhebung in Wien sei keine nationale, man habe dort nicht für das bedrohte Deutschland gekämpft. Meine Herren! Ich stelle Herrn Schneer den Herrn Jellachich als Gegenzeugen entgegen. Im Briefe des Jellachich

an die „Slowanska Lipa" heißt es wörtlich: „Nur die Ueberzeugung, daß ich gegen den Feind des Slaventhums ziehe, führte mich vor Wien, und ich hege die Hoffnung, daß ihr Männer nicht nur meine That verstehet, sondern auch unterstützen werdet." Ferner heißt es in diesem denkwürdigen Schreiben des Croatenhäuptlings: „Ich wandte mich mit meinem Heere gegen Wien, damit ich den Feind der Slaven in der Hauptstadt Oesterreichs bändige." Ferner heißt es in diesem Briefe des Barons von Jellachich: „Daß Oesterreich für das Slaventhum eine nothwendige Bedingung sei, wobei der Ban an das große Slavenreich denkt, das man auf den Trümmern des Deutschthums gründen will." Einem solchen Zeugen gegenüber sollte man es nicht wagen, den national-deutschen Charakter der glorreichen Wiener Revolution in Abrede zu stellen. Herr Schneer hat ferner ein weiteres, ebenso glaubwürdiges Gerücht von dieser Tribüne bekräftigt. Er meinte, ungarisches Gold habe die Wiener aufgestachelt. Meine Herren! Wenn Herr Schneer mit den ungarischen Geldverhältnissen besser vertraut wäre, so wüßte er, daß die Ungarn in ihren Kassen wenig Silber und noch weniger Gold haben, und daß sie einzig und allein, wenn sie mit Geld wirklich agiren wollten, ihr Papiergeld, das keinen Cours in Oesterreich hat, als Köder auswerfen müßten. Wenn nach Herrn Schneer die gegenwärtige hochherzige Erhebung der Wiener durch Gold hervorgebracht wurde, so war dieß nach demselben unfehlbaren Zeugen vielleicht auch der Fall im März, als die Wiener sich erhoben,

und die alte Zwingburg Metternich'scher Staatskünste zerbrachen; so war das auch vielleicht am 15. Mai, so war es vielleicht auch am 26. Mai der Fall!!! Meine Herren! Ich weise alle diese Anklagen, alle diese Verleumdungen der heldenmüthigen Wiener mit tiefster Entrüstung von mir. (Bravo von der Linken.) Die Ungarn haben den Wienern ebensowenig Gold zur Unterstützung geboten, als Hilfstruppen, die sie doch so oft versprochen haben!

Vogt von Gießen: Ein Mitglied des Hauses (Herr Schneer) hat gesagt, man solle nur regieren, wenn die höchste Noth da sei. Ist denn diese höchste Noth seit 14 Tagen nicht dagewesen? (Stimmen von der Rechten: Nein!) Sie ist nicht dagewesen? O nein, das ist keine Noth, daß um Wien eine Armee von 100,000 Mann gezogen wurde, und zwar nur zu dem ärmlichen Zwecke, um die militärische Ehre zu wahren. Das ist keine Noth gewesen? (Stimmen von der Rechten: Nein!) O, bewahren Sie sich diese Ansicht, meine Herren, sagen Sie dann aber auch nicht, daß Sie jemals ein Herz gehabt hätten für die Noth des Vaterlandes. (Stürmisches Bravo.) Man hat uns gesagt, die Armee sei die einzige Stütze der deutschen Einheit, und nun erklären die Führer jener Armee in Oesterreich, die Herren Windischgrätz, Auersperg, Jellachich, sie hätten mit der Centralgewalt nichts zu schaffen, und ihre Befehle nur vom Kaiser zu erhalten. Sie, meine Herren, die Sie so sehr für den Constitutionalismus schwärmen, haben Sie denn so ganz vergessen, daß denselben Generalen Befehle zukamen von den constitutionellen

Ministern Hornbostl und Kraus, welche den Rückzug der Truppen verlangten? Haben Sie vergessen, daß diese Generale nicht gehorchten, sondern erklärten, sie hätten nur dem Kaiser zu gehorchen? Meine Herren! Ist das Constitutionalismus, oder ist es Absolutismus? Zeigt sich hier und in den ersten contrasignirten Erlassen der constitutionelle Kaiser, der nur durch seine Minister regiert, oder zeigt sich der absolute Czaar, der seine Generale hinschickt, um die Hauptstadt seines Reiches in Asche zu legen? Meine Herren, sind das Ihre Begriffe von Constitutionalismus?

Giskra von Mährisch-Trübau: Ich möchte lebendig rufen in Ihnen das Freiheitsgefühl in einem Augenblicke, wo auf deutschem Boden die Freiheit des Volkes nicht mehr bedroht, sondern schwer verletzt wird! Sie kennen, meine Herren, die Manifeste des Feldmarschalls vor Wien, Sie kennen die Bedingungen der Unterwerfung, so schwere, freiheitsgefährdende Bedingungen, daß selbst die Slovanska Lipa Deputationen an den Kaiser schickte, um das Gefühl der Empörung darüber ihm auszudrücken, sie, die der Bewegung in Wien vom Anfange her erzfeindlich gewesen, sie protestirte dagegen, weil sie auch im Gegner das Freiheitsgefühl empörten, welches sich stärker zeigte, als die Eifersucht der Nationalitäten. Und Wen sollten sie nicht empören? Meine Herren! Bedenken Sie, der Marschall eines Heeres verlangt nebst gänzlicher Entwaffnung der Stadt, alten und neuen Manifesten des Kaisers zuwider, nebst der Vernichtung der Presse, ohne Bezeichnung des Stan-

des und des Namens Auslieferung aller Personen, die er später bestimmen würde? Wo hat man Solches jemals gehört, in einem Lande, welches constitutionelle Rechte verbrieft hat, in einem Lande, wo für jede Handlung der Regierung verantwortliche Minister dem Reichstage gegenüber einstehen sollen? Erinnern Sie sich, daß ein Mann, dessen loyale Gesinnung bekannt, dessen Anhänglichkeit an den Thron bewährt ist, und dessen Energie gering ist, daß Pillersdorf, erschrocken über Das, was Windisch-Grätz gefordert, daß Pillersdorf nach den aus dem Hoflager kommenden Erlassen erklärt, Wessenberg verdiene ein Mißtrauensvotum des Reichstags, denn noch niemals ist der Kaiser so bloßgestellt worden, wie es durch Wessenberg geschehen! (Hört! Hört!) Ich möchte lebendig rufen in Ihnen das Selbstgefühl der deutschen Kraft und Größe, das sich, — wie wir oft gehört, — stützt auf 45 Millionen Deutsche, durch Hinweisung auf die schnöde Antwort, welche die Reichscommissäre vom Marschall erhielten, sie, die im Namen des Reiches gekommen waren! Ich weise hin auf die Art, mit welcher man sie am Hoflager mit Höflichkeiten des Monarchen, mit Bücklingen der Minister, und nach eingenommener Tafel abgewiesen. Mein Gefühl empört sich! (Beifall auf der Linken.) Ich möchte lebendig rufen in Ihnen das Menschlichkeitsgefühl durch Hinweisung auf die Straßen von Wien, wo Hunderte und Tausende von Bürgern und Soldaten hingeschlachtet worden sind um eines Phantomes willen, um, wie gesagt wurde, die militärische Ehre zu retten, um die Anarchie

zu beheben, die nicht bestanden, um, wie es wahr ist, mit drakonischer Strenge an einer ganzen Stadt zu rächen die Unthat eines rohen Haufens. Es ist wahr, es hat ein Pöbelhaufen einen Minister gehenkt, und ich werde solche Gräuelthaten nicht vertreten; warum aber that er es? Weil der fanatisirte Haufe in der Meinung war, der Minister habe das Volk verrathen. (Bravo!) Und stellen Sie neben jene That das, was der gebildete Heerführer der Stadt Wien gedroht und gebracht! Meine Herren! Denken Sie an die Säuglinge, denen man die einzige Nahrung entzieht; denken Sie an die Tausende von Kindern, denen der Ernährer genommen wurde, denken Sie, meine Herren, an den Zustand der ganzen Stadt, welcher man Licht und Wasser entzog, welche man, wie Wessenberg sagte, hermetisch verschließen wollte, wenn man könnte, denken Sie an die brennenden Gassen, an die rauchenden Trümmer der Habe, — und wenn Sie Menschenherzen in der Brust tragen, so werden, so müssen Sie Mitleid fühlen mit einer Stadt von 400,000 Menschen, die man als Feinde beschießt und auszuhungern droht, und die keinen Weg unversucht ließ, im Frieden fortzubestehen. Ist nicht vom Gemeinderathe jeder Versuch gemacht worden, um im friedlichen Wege den Kaiser aufzuklären und zu vermögen zur Einsicht und Mäßigung? Hat nicht der Reichstag alle legalen Mittel erschöpft, um den Bruch des Volkes mit der Krone zu vermeiden? Hat er nicht Gewalt fern zu halten gesucht, und immer verschoben, die Ungarn zu Hilfe zu rufen? Hat er nicht, um von dem

übelberathenen an den besser zu berathenden Kaiser zu appelliren, Deputationen auf Deputationen abgesandt? Und was hat man von der andern Seite gethan? Dekrete erlassen voll drakonischer Strenge gegen eine Stadt, deren Treue gegen ihren Kaiser in der ganzen Welt zum Sprüchwort geworden ist! Bomben geworfen, ganz Vorstädte in Asche gelegt, und Hunderte der edelsten Jünglinge und Männer erschlagen, weil sich die Stadt nicht Preis geben wollte der Willkür des Marschalls. Meine Herren! Wenn es so fortgeht in Deutschland, wie es den Anschein nimmt, dann meine Herren, wird es zur Wahrheit werden, was ich jüngst gesagt, die Kronen werden ihren Glanz verlieren, und die Throne werden wankend werden. Denn wahrlich, Blutströme der Bürger sind nicht der Kitt, mit dem man Throne zusammenleimt, Blutströme der Bürger nicht der Boden, aus dem Liebe und Anhänglichkeit an die Kronen wachsen; es wächst vielmehr aus jedem Blutstropfen, der im Kampfe für die Freiheit vergossen wird, ein neuer Kämpfer der Freiheit hervor, und mir däucht, das Blutbad in Wien wird eine Saat von Drachenzähnen, woraus neue Geharnischte entspringen, die streiten werden gegen Alle, die es künftig wagen sollten, der Freiheit des deutschen Volkes entgegenzutreten. (Bravo auf der Linken.)

Venedey von Köln: Ich glaube, daß hier auf dieser Tribüne der Wiener Bewegung heute viel Unrecht geschehen ist. Man hat sie einfach als eine bezahlte Sache darstellen wollen, während sie dieses sicher nicht war. Meine Herren! Die ganze Jugend Oesterreichs, die ganze

Jugend, die in der Hauptstadt Wien an der Universität versammelt war, hat sich für diese Bewegung ausgesprochen, und seien Sie überzeugt, diese begeisterten jungen Männer waren nicht zu kaufen. Der Anfang dieser Bewegung, meine Herren, war vollkommen in dem Sinne, in dem wir hier in den letzten Tagen Beschlüsse gefaßt haben. Die Wiener wollten nicht, daß deutsche Truppen sich in die innern Angelegenheiten eines Kampfes zwischen Jellachich und den Ungarn mischen sollten. Dieß ist, wie gesagt, vollkommen mit Dem im Einklange, was wir hier beschlossen haben; denn wir sagen: „Es soll in Zukunft nur eine Personalunion zwischen den deutschen und nicht-deutschen Theilen von Oesterreich stattfinden.“ — Das Mitglied des Wiener Gemeinderathes, das bei uns gewesen, und das von uns verhört worden ist, meine Herren, hat die Wiener Bewegung von dem Gesichtspunkte dargestellt, von dem er sie sieht. So etwas ist immer eine Parteisache, und Sie werden hier auf dieser Tribüne gesehen haben, daß sie auch in dieser hohen Versammlung allseitig von den verschiedenen Parteien verschieden dargestellt worden ist. Er hat uns aber Eins gesagt, was bis jetzt noch nicht vorgekommen ist, und was, da man doch einmal die Ansicht dieses Mannes hier auf der Tribüne en détail gebracht hat, — was der Ausschuß nicht für zweckmäßig gehalten hatte und verhüten wollte, — ich hier doch anführen will. Er hat uns erklärt, er habe mit eigenen Augen die Cadaver der österreichischen Studenten gesehen, die man im Lager gefunden und denen das

Gehirn ausgeschnitten, das Herz und die Eingeweide aus dem Leibe herausgerissen waren: er hat sie gesehen. (Hört! auf der Linken.) Er hat nicht davon gesprochen, — ich kann das versichern — daß in vier und zwanzig Stunden fünfzig Plünderungen vorgekommen seien; er hat gesagt, es seien Plünderungen vorgekommen, und hat sie dargestellt, und sie sind, mir wenigstens, nach seiner Angabe, als vereinzelte Thatsachen erschienen. Meine Herren! Herr Bassermann hat auf dieser Tribüne den Fürsten Windischgrätz vertheidigt. Wenn der Fürst Windischgrätz seiner Regierung gegenüber gehorcht, so mag er immer Vertheidiger genug finden; aber, meine Herren, wenn Windischgrätz unsere abgeordneten Bevollmächtigten mit Schimpf und Schande behandelt, wenn er ihnen die Thüre weist, so sollte doch wahrlich kein deutscher Reichsminister hierher treten und ihn vertheidigen!!

Vogt: Meine Herren, am 6. und 7. October fand die denkwürdige Erhebung Wiens statt. Mat hat gesagt, es sei ein anarchischer Zustand gewesen. Ja, meine Herren, er war es einige Tage lang, und wir können dem Himmel danken, daß die Anarchie eintrat, um die wahre Herschaft des Gesetzes zu retten. Meine Herren, als das Volk in Wien sah, daß der Verrath an allen Thoren lauerte, als es sich umgeben fühlte von den Netzen jener giftigen Spinnen, die überall ihre Fäden ausgeworfen hatten; als es sah, daß man deutsches Blut opfern wolle, um Ungarn als Beute den Croaten hinzuwerfen; als es den teuflischen Plan entdeckte, daß man das magyarische

Reich vernichten und den Keil herausschlagen wollte, welcher in den Panslawismus trennend hineingetrieben ist: wie, meine Herren, als die Deutschen Wiens in solcher Bedrängniß vergebens den Blick nach allen gesetzlichen Gewalten hingewendet hatten und als keine Hülfe sich bot: da wollen Sie die Anarchie verdammen dafür, daß sie eintrat, mit starker Hand dieses Gewebe zerriß und zu Boden schlug? Welches andere Mittel konnte man ergreifen, um entgegenzutreten, wo der Minister selbst offenkundig diese Umtriebe unterstützt und den Verrath begünstigt hatte? An welche Gewalt konnte man sich zur Abhülfe wenden? Was konnte man anderes thun, als daß man endlich in der höchsten Gefahr an jenes Recht appellirte, an jenes ewige Recht, welches man sich von den Sternen holt, wenn es auf Erden nicht zu finden ist? Meine Herren, in diesem Augenblicke war die Anarchie die Retterin in der Noth. Aber als ihr Ziel erreicht war, da ist wirklich Alles wieder mit überraschender Schnelle in den gesetzmäßig geordneten Zustand zurückgekehrt. Wenn Sie das verdammen, meine Herren, so verdammen Sie doch auch die März-Revolution; seien Sie consequent und verdammen Sie alle anarchischen Bestrebungen, die geschehen sind, und verläugnen Sie die Revolution, in Folge deren Sie hier sitzen und berathen. Sie sind in gesetzlicher Weise hier versammelt; allein, wer hat das herbeigeführt? Die Anarchie hat dieß gethan. Wahrlich, meine Herren, wenn diese anarchischen Bestrebungen nicht eingetreten wären, so wären Sie nicht hier versammelt, sie hätten petitioniren

können in alle Ewigkeit; Sie hätten in Ihren Kammern Anträge stellen können auf ein Parlament und dadurch in ungefährlicher Weise Ihre Courage beweisen können, soviel Sie gewollt hätten; Sie hätten es wahrhaftig nie dazu gebracht! Nun, meine Herren, in diesem Momente der nothwendigen Anarchie ist in Wien eine einzige Gräuelthat vorgefallen — das ist wahr und sie ist zu beklagen — allein ich wundere mich, daß, wenn man Worte findet, um über diese Gräuelthat zn interpelliren, daß man nicht auch zu gleicher Zeit Worte findet, um die Rache des Gesetzes heraufzubeschwören über diejenigen, welche jene vier unglücklichen Studenten im Schlosse des Belvedere mordeten und verstümmelten, — ich wundere mich, daß der Arm des Gesetzes nur nach der einen Seite hin schlagen, die andere aber verschonen soll! Meine Herren, die eine That ist in dem Augenblick der Anarchie begangen worden, wo die Leidenschaften tobten, und das Andere ist einige Tage später begangen worden von der regulären Armee, die unter dem Befehl von Auersperg, ihrem gesetzlichen Befehlshaber, stand. Aber dafür, so scheint es, hat man keine Interpellation, für diese Unthat hat man keine Worte der Mißbilligung, und doch sind diese jungen Leute so entsetzlich verstümmelt worden, daß ein Abgeordneter des Reichstags bei ihrem Anblick wahnsinnig wurde.... Nur diejenigen, die geflohen sind und von außen her die Bewegung in Wien anschwärzen und angelben möchten, diese sind es, welche die Wiener Bewegung verleumden und sagen, es hersche jetzt Anarchie in Wien.

Sechstes Kapitel.

Die Vertheidigungsanstalten der Einwohner. Drohende Stellungen der Armeen des Banus und General Auersperg.

Seit dem Ueberschreiten der österreichischen Grenze durch den Banus mit seinem Croatenheere, die am 9. October erfolgte, begann die Lage der Stadt gefährlicher zu werden. Die Spannung der Gemüther war eine unbeschreibliche, Furcht und Hoffnung wechselten täglich je nach den umlaufenden Gerüchten. Der Reichstag befand sich in einer fürchterlichen Lage, seine Aufgabe war sowohl dem Kaiser gegenüber nicht über seine Befugnisse zu gehen, und deßhalb nicht die Initiative zum Bürgerkriege zu geben, aus welchem Grunde kein Aufruf an den Landsturm so wenig als an die Ungarn erlassen wurde — auf der andern Seite eine europäische Hauptstadt und das Land nicht der Rache der Kamarilla Preis zu geben. Sehr viele Abgeordnete waren geflohen, darunter alle Böhmen, viele Mähren, sowie die Tyroler; ihre Flucht in der Stunde der Gefahr theils aus Feigheit, theils aus Haß gegen die deutsche Sache und um den Reichstag zu sprengen, wird von der Geschichte einst gebührend beurtheilt werden, denn der Reichstag bestand gesetzlich, war nicht vertagt, stand vielmehr in fortwährender Relation mit dem Kaiser, und tagte in Gegen-

wart eines verantwortlichen Ministers. Ehre daher jenen Männern, die im vollen Gefühle ihrer schweren Stellung ihren Pflichten treu blieben, und durch fortdauernde Ausübung ihres schwierigen und peinlichen Berufes das Reich vor unabsehbarer Zerrüttung bewahrten.

Die Bürgerschaft von Eger sprach am 12. October in einer Erklärung unumwunden aus: „Wir erklären, daß es Feigheit oder Verrath am Volke, Verrath am Kaiser wäre, wenn jetzt die Repräsentanten des Volks den Reichstag verließen; dort ist der Kampfplatz, dort gehören sie hin, dort allein kann die Anarchie bekämpft werden.

Bald werden die Tage wieder anbrechen, wo die Nation sich vereinigen wird zu dem Ausspruch: „Sie haben sich wohlverdient um das Vaterland gemacht," und dieß Urtheil wird bleibend sein, während der Undank, wozu die Schreckensherschaft und der Belagerungszustand viele Wähler nöthigte, den wahren Patrioten wie Pillersdorf Mißtrauenserklärungen zu übersenden, der Verachtung anheimfallen wird.

Wir nehmen hier noch Veranlassung, auf eine jener zahllosen Verläumdungen des Reichstags und der Aula zurückzukommen. Wir meinen jenes verbreitete schändliche Gerücht, als habe der Reichstag Amnestie für die Mörder Latours gefordert. Der Antrag jedoch, der durch eine Deputation der akademischen Legion ans Ministerium gebracht wurde, lautete: sie verlangen 1) Allgemeine Amnestie, 2) Einstellen des Feuers, 3) Garantie der Errungenschaften, 4) Wahrung der deutschen Inter-

essen. Hierbei ist vor allem ins Auge zu fassen, daß dieß Gesuch schon am 6. Octbr. Nachmittags 4 Uhr, vor der Ermordung des Kriegsministers, gestellt wurde, und zunächst dem Theil des königl. Militärs zu gute kommen sollte, der, von der Bewegung mit fortgerissen, nach dem strengen Kriegsrecht die Todesstrafe zu erwarten hatte. Es geschah demnach dieß Verlangen aus Rücksichten der Menschlichkeit, um den grausamen Spruch eines Kriegsgesetzes gegenüber mehreren Tausenden von Militärs aufzuhalten.

Wer kann sich verhehlen, daß ohne Beisammensein dieser Männer die Gewalt in ungesetzliche Hände übergegangen wäre, gegen die der Gemeinderath und alle Behörden sicher bald unterlegen wären? Was that nicht die Versammlung Alles, um auf friedlichem Wege die gestörten Verhältnisse wieder zu ebnen, und wie bereit waren die Einwohner dazu, aber von der Hofpartei war es seit dem 7. Oct. unwiderruflich beschlossen, keine Vermittlung anzunehmen. Das Beispiel von Prag und Mailand sollte wiederholt werden und die Gelegenheit, sich der Aula um jeden Preis zu entledigen, durfte man sich nicht entschlüpfen lassen.

Die leitenden Behörden in Wien bestanden aus fünf Körpern: 1) der Reichstag und der von ihm gewählte permanente Ausschuß, welcher letztere in steter direkter Verbindung mit allen bewaffneten Körpern und mit den Ereignissen selbst stand, worüber die Reichstagsberichte die nähere Auskunft geben; 2) der Gemeinderath, welcher erst am 6. Oct. zusammen-

getreten und in seiner neuen Zusammensetzung viele radikale Elemente enthielt, während manche konservative Glieder gar nicht oder nur selten an den Verhandlungen Theil nahmen; 3) das Generalkommando der Nationalgarde, welches sich natürlich der Organisation der bewaffneten Macht anzunehmen hat; 4) das Studentencomitee, welches nicht allein die Angelegenheiten der Legion leitet, sondern von der ganzen Bevölkerung als Centralpunkt für wichtige Meldungen und Befragungen betrachtet wird. Hieher ist es, wo sich die Arbeiter und Bürger um Munition wenden, wohin die gefangenen und übergetretenen Soldaten, die vermeintlichen Spione, die als gefährlich angesehenen Personen, wohin genommene Kanonen, Bagagewägen, Kassen, wohin die viertelstündigen Berichte vom Observatorium des Stephansthurms u. s. w. gebracht werden; 5) das Centralcomitee der demokratischen Vereine, welches durch seinen Einfluß auf die zahlreichen Mitglieder der verschiedenen Vereine, dann durch Plakate und Deputationen einen nicht unbedeutenden Antheil an der Leitung der Bewegung hat.

Die Stadt traf alle Vorbereitungen, eine Belagerung, einen Angriff zurückzuschlagen, und viele drängten zu einem Sturme gegen das vor den Thoren liegende Heer. Auf den Brücken und Basteien, in den Eingängen der Stadt und den Hauptstraßen hielten bewaffnete Bürger und Studenten Wache, hier und da, an wichtigen strategischen Punkten, an den Mündungen der Nebenstraßen stand eine Barrikade, die an beiden Enden einen schmalen

Durchgang ließ; davor lagen Bewaffnete, die man auf den Straßen ihr Essen kochen sah und die einen Teller den Vorübergehenden hinhielten, damit sie von diesen Geld bekamen, um Kugeln zu gießen; in den Hauptstraßen wurden, damit der Verkehr nicht allzu sehr gehemmt werde, die Barrikaden fortgeschafft, aber das Pflaster blieb aufgebrochen, und man schritt über die lose liegenden Quadersteine, aus denen binnen wenigen Minuten ein Wall sich erheben konnte. Zuzug war von vielen Seiten gekommen, von Olmütz, Brünn, Linz, Salzburg, Steyermark waren, wie bereits erwähnt, ganze Schaaren eingerückt, meist freie junge Männer, die herbeieilten, mit ihren Leibern die deutsche Freiheit zu schützen. Die Bauern der Umgegend schickten viele Wagen mit Wein u. a. als Geschenk an die Aula. Die Arbeiter blieben als besondere Abtheilung. Mitglieder der regelmäßigen Bürgerwehr durften ohne Erlaubniß die Stadt nicht verlassen, aus der Tausende flüchteten. Mit Aufgebot aller Kraft sorgte der Gemeinderath für die Aufstellung einer ansehnlichen Kriegsmacht. Den Wittwen Gefallener verhieß der Gemeinderath ein Jahrgeld von 200 fl. M., jedem hinterlassenen Kinde jährlich 50 fl. Erziehungsgeld. Die Wiener schätzten ihre Kraft auf 100,000 Streiter, und hatten außerdem das Hülfsheer der Magyaren zu erwarten, das unweit der Grenze stehen sollte. Diese Nachricht und die Ansprache der Ungarn hob die Zuversicht außerordentlich. Zum Befehlshaber hatte man Scherzer ernannt, der aber trotz seiner Thatkraft den Schwierigkeiten sich aus Mangel an mili-

tärischen Vorkenntnissen nicht gewachsen glaubte; auch sein Nachfolger, Hauptmann Braun, legte nach zwei Tagen den Oberbefehl nieder; der Vorschlag des Bezirkschefs fiel auf Spitzhütel, der jedoch, weil man ihn für zu wenig deutsch hielt, des Vertrauens entbehrt haben würde, und dieß richtig fühlend die schwere Würde ausschlug. Nun wurde der frühere Literat Messenhauser, den die allgemeine Stimme bezeichnete, an die Spitze gestellt. Ihn hatte der Ausschuß der Studenten vorgeschlagen. Der Reichstag erließ, als Spitzhütels Weigerung bekannt wurde, an den Gemeinderath den Befehl, noch in der Nacht die Stelle des Obercommandanten der Nationalgarde zu besetzen, und der Verwaltungsrath ernannte den von den Studenten Gewünschten, und hatte keine unglückliche Wahl getroffen. Der Studentenausschuß forderte auf, den Befehlen des Obercommandanten ohne Verzug Folge zu leisten. Die Sorge für Verwundete übernahm die medicinische Facultät; Fürst Liechtenstein gab sein Haus zum Spital für Verwundete.

An den Linien, z. B. an der Maria-Hilferlinie, nach Schönbrunn hinaus, standen die Vorposten der Croaten und der städtischen Macht, hier und dort nur zwanzig bis dreißig Schritte von einander entfernt, sich grimmig beobachtend, und jeden Moment zum Feuern bereit. Jellachich hatte sich mit seinem linken Flügel an die Höhen des Wiener Waldes gelehnt und in dieser Richtung sich bis St. Veit hinaus ausgedehnt; die Dörfer Hietzing, Baumgarten, Lanz, Speising, Pensing waren von ihm besetzt, und die dortige Nationalgarde

entwaffnet worden. Auch nach Fünfhaus und Sechshaus sandte er, die Waffen der Garde verlangend; aber die Fünfhauser gaben ihm zur Antwort: „er möge kommen und sie holen.“ Der am 15. erfolgte Angriff, welchen die Croaten auf die Marrerlinie und die Vorstadt Erdberg machten, wurde von viertausend dort stehenden bewaffneten Arbeitern zurückgeschlagen; es fielen bei dieser Gelegenheit mehrere Croaten; auf Seite der Stadt hatte man zwei schwer Verwundete. Die Truppen unter Auersperg hielten sich noch neutral; wogegen man dem General Matauschek erlaubte, mit einigen hundert Mann unbewaffneter Soldaten durch die Favoritenlinie ins Belvedere zu rücken, um die beim plötzlichen Abmarsch zurückgelassenen Militäreffecten abzuholen; bewaffnete Nationalgarden begleiteten die Transporte.

Während solches außerhalb der Stadt vorgeht und zu erwarten steht, wurden im Innern die Rüstungen zur Vertheidigung und zum Angriff mit verstärktem Eifer betrieben. Außer den Freicorps der Polen, der Italiener und der zahlreichen Steierer, sowie des Freicorps unter Führung von Sternau, bildeten sich am 14. wiederum zwei neue: das eine unter Commando des Dr. Frank und das zweite unter dem Hauptmann des Juristencorps Hrn. Wuchtler. Ein Artilleriecorps endlich, aus gedienten Artilleristen, formirte sich auf der Universität. Die Gemeinde hatte die Besoldung der Truppen mit 20 resp. 25 kr. C. M. per Tag und höherem Sold für die Chargen, sowie die Bewaffnung, Munitionirung

und Verpflegung übernommen. Man sah, daß Alles mit Ernst und Energie betrieben wurde. Auch wurde in Voraussicht eines vielleicht sehr blutigen Kampfes außer dem Spital im Liechtenstein'schen Palast, ein zweites in den Räumen der alten Post — des Mauthgebäudes — provisorisch eingerichtet.

In die Stadt gelangten lange Züge von Bauernwagen voll Brod, Erdäpfel, Wein und Fleisch. Alles ward zur Universität gebracht, und die Vertheilung von dort aus angeordnet. Die moralische Kraft der akademischen Legion bewährte sich in solchen Anordnungen auf wunderbare Weise. Ein paar junge Bürschchen mit Calabreser und Hieber brachten leicht Ordnung in den größten Wirrwarr. So stand ein kleiner Posten derselben vor dem Polizeihause, nachdem eine ganze Kompagnie Garde kaum ausgereicht hatte, das Volk zurückzuhalten, welches die Gefangenen befreien wollte.

Die erste Ansprache des Banus an die Wiener lautete wie folgt: „An die Oesterreicher! Die schrecklichen Ereignisse des 6. October, wo sich eine Partei, die unablässig an dem Zerfallen der schönen österreichischen Gesammtmonarchie arbeitet, nach Ausübung der blutigsten Gräuel der Herschaft bemächtigte, haben mich mit den meiner Führung anvertrauten Kaiserlichen Truppen vor die Mauern der Hauptstadt gerufen. Biedere Oesterreicher! Hegt keine Besorgnisse weder vor mir noch vor meinen Truppen, und laßt euch durch die lügenhaften Gerüchte, welche böswillige Feinde über mich und meine Absichten ausstreuen, nicht täuschen. Ich will ein freies, ein nach

innen und außen starkes, mächtiges Oesterreich unter unserem constitutionellen Kaiser und König, ich will Aufrechthaltung der uns verliehenen und von Sr. Majestät garantirten Rechte, die das Volk von manchen bisher drückend gewesenen Lasten der Besteurung, Frohne ꝛc. befreit haben, und ich will, daß alle Nationen ohne Unterschied an diesen Begünstigungen gleichen Antheil haben sollen. Dieß, Oesterreicher, ist in wenigen Worten mein Glaubensbekenntniß. Nehmt zugleich die Versicherung hin, daß ich als K. K. österreichischer General es als meine besondere Pflicht ansehe, unter meinen Truppen militärische Ordnung und Disciplin aufrecht zu erhalten, sowie ich überhaupt eure erlangten Rechte und Freiheiten ebenso zu achten als zu schützen stets bereit sein werde. Bleibt daher ruhig bei euern Häusern und Geschäften, damit in der jetzigen von jedem Rechtlichen ohnehin so schwer empfundenen Zeit eure Drangsale nicht noch mehr vermehrt werden. Rothneusiedl, 13. Octbr. 1848. Jellachich m. p. Feldmarschallieutenant und Ban."

In der Stadt waren in den ersten 10 Tagen die meisten Läden geschlossen, kein Kirchengeläute und kein Theaterspiel, kein Tanz und keine Musik, aber kriegerische Lebendigkeit, überall sah man Bewaffnete, und hörte man vom bevorstehenden Angriff bald mit der gleichmüthigsten Ruhe, bald mit heißblütigem Ungestüm sprechen; daneben aber friedlicher Verkehr, man saß behaglich in den Kaffeehäusern, man ging gemächlich in die Nähe des Feindes, ja wagte sich in sein Lager hin-

aus, die Posten liefen ununterbrochen, die Locomotiven gingen auf den Eisenbahnen nach wie vor (auf der Nordbahn von Floridsdorf an, eine Viertelmeile vor der Stadt.) Die beiden Parteien behandelten sich bald friedlich, bald feindlich. Das Volk der Stadt war außerordentlich kriegslustig, zwischen den Vorposten fand häufiges Geplänkel statt.

Am Abend des 13. schlugen sich Croaten und Stadtvertheidiger an der St. Marxer Linie, in der Nacht vom 14. zum 15. kämpfte man bei Mariahilf; zwischen 11 und 12 Uhr tönte die Sturmglocke, ein paar Kanonen wurden erbeutet. In diesen kleinen Angriffen zeigten die bewaffneten Städter die Tollkühnheit der Freischärler, und hatten Glück. Die Bevölkerung war daher voll Siegessicherheit und wünschte den entscheidenden Kampf, der einem Zustande ein Ende machen sollte, der bald unerträglich werden mußte. Bis auf wenige Nahrungszweige stockte schon aller Verkehr und Erwerb. Gegen 30,000 Familien sollten geflüchtet sein. Die Fünfhauser und andere Vorstädter brannten besonders vor Kampflust, der Gemeinderath warnte vor vereinzelten unvorbereiteten Angriffen, aber alle Abmahnungen der Führer konnten kaum die Kampfgier noch länger im Zaume halten. Messenhauser brachte Ordnung in die Vertheidigungsanstalten, und handelte mit Kraft. Die Croaten und das Kriegsvolk Auerspergs lagerten auf den südlichen Höhen in äußerst vortheilhafter, schwer angreifbarer Stellung. Jellachich hatte sein Hauptquartier in Schönbrunn. Die Nationalgarden der Dorfschaften ließ er entwaffnen.

Die Magyaren rückten nicht vor. Es fehlten sichere Nachrichten über ihre Stellung, Stärke und Plane, stets neue Gerüchte über die Nähe ihres Heeres, die keine Bestätigung erhielten, dagegen zogen Truppenmassen gegen die Stadt heran, und in ihrem Innern kochte die Ungeduld! Das Unterhandeln, das Zuwarten, die Thatlosigkeit mißfiel dem Volke. Es hatte die Waffen in der Hand, es wollte sie gebrauchen. Man murrte schon, daß man abgehalten werde, den Feind zu vernichten, die Verzögerung unterhalte den Kriegszustand, während dessen so Viele in der traurigsten Lage sich befanden, denen jeder Verdienst abgeschnitten war, während dessen der Feind sich durch Zuzug stärke.

In der Reichstagssitzung vom 16. Octbr. berichtete Schuselka im Namen des permanenten Ausschusses: eine telegraphische Depesche von der letzten Deputation aus Olmütz bringe folgende erfreuliche Nachricht: Gestern um 6 Uhr 10 Minuten habe die Deputation bei Sr. Majestät Audienz erhalten und nach Ueberreichung der letzten Adresse beiläufig folgende Antwort erhalten: Se. Majestät habe mit Vergnügen gesehen, daß der Reichstag das Wohl der Gesammtmonarchie im Auge habe und der drohenden Anarchie aufs kräftigste entgegenarbeite. Er drücke dem Reichstag hierüber seine volle Anerkennung aus und werde für die Mittel besorgt sein, damit die Versammlung ihre Berathungen in voller Freiheit fortsetze. Schuselka liest ferner freundschaftliche Adressen von einzelnen Orten aus Niederösterreich, Deutsch-Böhmen, Galizien und Schlesien, drückt die Hoffnung

aus, daß die Wirren sich friedlich beilegen lassen dürften, bemerkt aber zugleich, daß in den Vertheidigungsmitteln der Stadt nichtsdestoweniger aufs thätigste fortgefahren, sowie anderseits jeder Angriff von Seite der Stadt aufs entschiedenste vermieden werden soll, damit in jedem Tropfen Blutes das vergossen würde, Europa und die Weltgeschichte einzig und allein die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung erblicke. In der Stellung der Truppen habe sich nichts bemerkenswerthes geändert, auch die ungarische Armee habe die Grenze noch nicht überschritten. Zur Erhaltung der Disciplin in der neuen Mobilgarde wurde ein provisorisches Disciplinargesetz berathen.

In der Sitzung vom 17. berichtet Schuselka im Auftrage des permanenten Ausschusses: die HH. Blum, Fröbel, Hartmann und Trambusch überbringen dem hohen Reichstage eine Adresse der Linken aus Frankfurt, worin dem Reichstage und den Demokraten Wiens die Bewunderung und die Dankbarkeit der Männer der Linken ausgedrückt werde, nachdem die Majorität der deutschen Nationalversammlung diesen Antrag als nicht dringend beseitigt hatte. — Aus der schriftlichen Berichterstattung des Abg. Löhner, welche Schuselka verliest, sind die meisten Details schon bekannt. Er selbst sei in Znaim vom Erzherzog Franz Karl empfangen worden; die zweite Deputation jedoch wurde an Hrn. v. Wessenberg, als an den constitutionellen Minister gewiesen. Die Stimmung des Volks in Mähren ist, nach dem Berichte Löhners, radikal, die der Bureaukratie die gewohnte, die des Militärs sehr erbittert, des Hofes zwi=

schen Furcht und reactionären Gelüsten schwankend, die des Kaisers edel und hochherzig wie immer. Schließlich meint Löhner, man möge sich an Erzherzog Johann wenden und ihn um seine Vermittlung zwischen Hof und Volk bitten. Schuselka fährt fort: So erfreulich der gestern angelangte Brief Sr. Majestät gewesen, und so sehr die Anerkennung der bisherigen Maßregeln des Reichstags von Seite Sr. Majestät uns Allen und den vertretenen Völkern eine große Beruhigung gewähren möge, habe es sich der permanente Ausschuß doch nicht verhehlen können, daß der letzte Theil des Briefes Grund zu Besorgnissen gebe, als wollte Se. Majestät unter den Maßregeln zur freien Berathung der Kammer eine Verlegung des Reichstages aus Wien verstanden wissen. Die Commission habe daher, um eine bestimmte definitive Antwort zu erhalten, eine neue Adresse an Se. Majestät abzuschicken beschlossen, deren Inhalt kurz folgender ist: Die Ruhe in der Hauptstadt bedürfe keiner Wiederherstellung, da sie durch nichts gefährdet sei als durch die anhaltende drohende Stellung des Militärs vor der Stadt — der Reichstag werde seine Berathungen für vollkommen gesichert halten, wenn die Truppen abziehen, die Garnison auf ein Minimum herabgesetzt und das Militär auf die vom Kaiser bereits sanktionirten Errungenschaften beeidet werde. Se. Majestät werde schließlich gebeten, seinem gegebenen Versprechen gemäß, ein neues volksthümliches Ministerium schleunigst bilden zu wollen.

Da die ungarische Armee, die schon bis Petronell vorgerückt war, keine Aufforderung weder vom Reichs-

tag noch vom Gemeinderath Wiens erhielt, weiter vorzugehen und den Wienern zu Hülfe zu eilen, so zog sie sich abermals an die Grenze zurück, mit der Erklärung, daß sie bereit sei, auf jede Aufforderung des Reichstags oder der Stadtbehörde vorzurücken.

Am 17. Oct. plötzlich zeigte ein Anschlag des Oberbefehlshabers der Bürgerwehr, Messenhauser, der Stadt an, daß unter Führung von Csanyi und Moga das magyarische Heer heranrücke und die Grenze schon überschreite, daß demnächst unfehlbar ein Zusammenstoß der beiden Heere unter den Mauern Wiens erfolgen werde. Alle mobilen Corps der Hauptstadt wurden in ein Lager um das Belvedere zu einem Ausfall zur rechten Zeit zusammengezogen. Man erwartete am Tage der Schlacht von Leipzig eine neue Völkerschlacht: Croaten, Magyaren und Deutsche im blutigen Kampf ihre Waffen messen zu sehen, ein Zeugniß dafür abzulegen, wie unheilvoll die Politik der dazwischenliegenden 35 Jahre, eines Menschenalters, war. Auch der Banus machte eine kleine Schwenkung, um den Magyaren einen breiteren Flügel entgegenzusetzen. Die Stimmung in der Stadt war eine höchst kriegsmuthige. Außer der zahlreichen Bürgerwehr, von der indeß nicht wenige Mitglieder Wien verlassen hatten, außer mehreren Tausend Legionären, Studenten, auf deren Tapferkeit und Waghalsigkeit man sich verlassen konnte, waren weit über 30,000 Handarbeiter mit den vortrefflichen Gewehren des Zeughauses, zum Theil mit Zündnadelflinten bewaffnet, waren ferner ein paar Tausend Freiwillige aus Steiermark, Oberösterreich und Mähren

zu Hülfe herbeigekommen, und schnell würde der Landsturm der benachbarten Bauernschaften in Bewegung zu setzen gewesen sein. Man unterschätzte in Wien die Streitkräfte des Jellachich und Auersperg, die mit einem gut geschulten und gut ausgestatteten Heere eine höchst vortheilhafte Stellung besetzt hielten. Man glaubte im Hinblick auf die vielen Ueberläufer aus den deutschen und polnischen Regimentern, und auf deren Aeußerungen bauend, daß mehrere Regimenter sich gar nicht oder absichtlich schlecht schlagen würden. Aber es kam gar nicht zum Schlagen. Am 18. erfuhr man, daß die Ungarn sich wieder zurückziehen auf Befehl des Reichstags. Das war ein Donnerschlag. Erstaunen und Unwillen zeigte sich allgemein. Einige äußerten, es geschehe wegen des schlechten Zustandes des magyarischen Heeres, andere wollten wissen, es sei dieß die Wirkung einer russischen Drohung, noch andere behaupteten, der zurückgebliebene rechte Flügel des Croatenheeres mache große Fortschritte in Ungarn, noch andere endlich erzählten, die Serben hätten einen Einfall gemacht. Nun zweifelten Viele, ob überhaupt die Magyaren zum Beistand kommen würden. Vielfache Aeußerungen und Niedergeschlagenheit konnte man am Nachmittag und Abend vernehmen: dagegen erhoben die Schwarzgelben, die von dem Anschluß an Deutschland nichts wissen wollen, muthiger ihr Haupt, schalten die Unruhigen uud wünschten, daß der Banus einziehe, die Leiter festnehme, die Aula sprenge, das Volk entwaffne und die Vereine schließe. Sie bildeten sich ein, dieß werde ohne sonderliches Blutvergießen abgehen.

Der Reichstag bot am 19. ein sehr trauriges Bild; die Zahl der Glieder war so herabgeschmolzen, daß man warten mußte, bis die Versammlung beschlußfähig war, ja man zitterte davor, daß er es überhaupt aufhören würde zu sein. Es mußten wiederholt Zählungen angestellt werden, und als die zum Beschluß nöthige Anzahl vorhanden war, beschloß der Reichstag, daß für diejenigen Deputirten, welche sich bis zum 22. d. M. nicht eingefunden haben, neue Wahlen ausgeschrieben werden sollten. Die permanente Reichstagscommission trat aufs entschiedenste gegen ein Placat auf, welches die Bevölkerung mit Hoffnungen auf die Ungarn täuschte. Wien war vom 20. an förmlich cernirt; von allen Seiten die Zufuhr abgeschnitten, ohne daß von irgendeiner Provinz eine nachdrückliche Hülfe geboten wurde. Deputationen auf Deputationen gingen nach Olmütz. Eine von Windischgrätz erlassene Depesche an das Commando zu Prerau enthielt den Befehl, daß mit allen vorkommenden Nationalgarden in derselben Weise zu verfahren sei wie mit denen von Bielitz, daß nämlich der Führer wie der Fürst Sulkowski nach Olmütz gebracht werde und daß man die andern ohne Waffen in ihre Heimath gehen lasse. Die Nordbahn bei Gänserndorf war von dem Militär demolirt worden, um die Zufuhr aus Ungarn nach Wien unmöglich zu machen; dadurch wurde die Communication mit Norddeutschland bedeutend erschwert.

Im Reichstage zeigte der Präsident am 21. Octbr. die Ankunft der beiden Reichscommissäre v. Welcker und Mosle an, welche von Passau aus eine Procamation

hieher vorausgesandt. Schuselka als Berichterstatter des permanenten Ausschusses: Die Antwort des Grafen Auersperg auf die gestrige Zuschrift des Reichstags sei angekommen. Der Hr. Commandirende von Niederösterreich bedauert, dem Wunsch des hohen Reichstags nicht entsprechen zu können, da alle Verfügungen künftig einzig dem von Sr. Majestät zum Obercommandanten aller Truppen ernannten Fürsten Windischgrätz untergeordnet werden müßten. Der Fürst werde im Laufe des heutigen Tags im Hauptquartier erwartet, und es werde die Zuschrift des Reichstags ihm sogleich übergeben werden. Uebrigens betrachte er (Auersperg) die Entwaffnung der Nationalgarde in den Ortschaften als eine nothwendige, militärische, aber vorübergehende Maßregel. Die Antwort ist aus dem Hauptquartier Inzersdorf. Der Ausschuß wird die Antwort des Fürsten Windischgrätz abwarten. Minister Kraus, der seit vier Tagen nicht in der Kammer erschienen war, betritt die Tribüne: es sei ihm vor einer halben Stunde durch einen Cabinetscourier von Minister Wessenberg aus Olmütz ein Manifest Sr. Majestät an die Völker zugekommen. Er liest unter allgemeiner Stille folgende zwei Proclamationen:

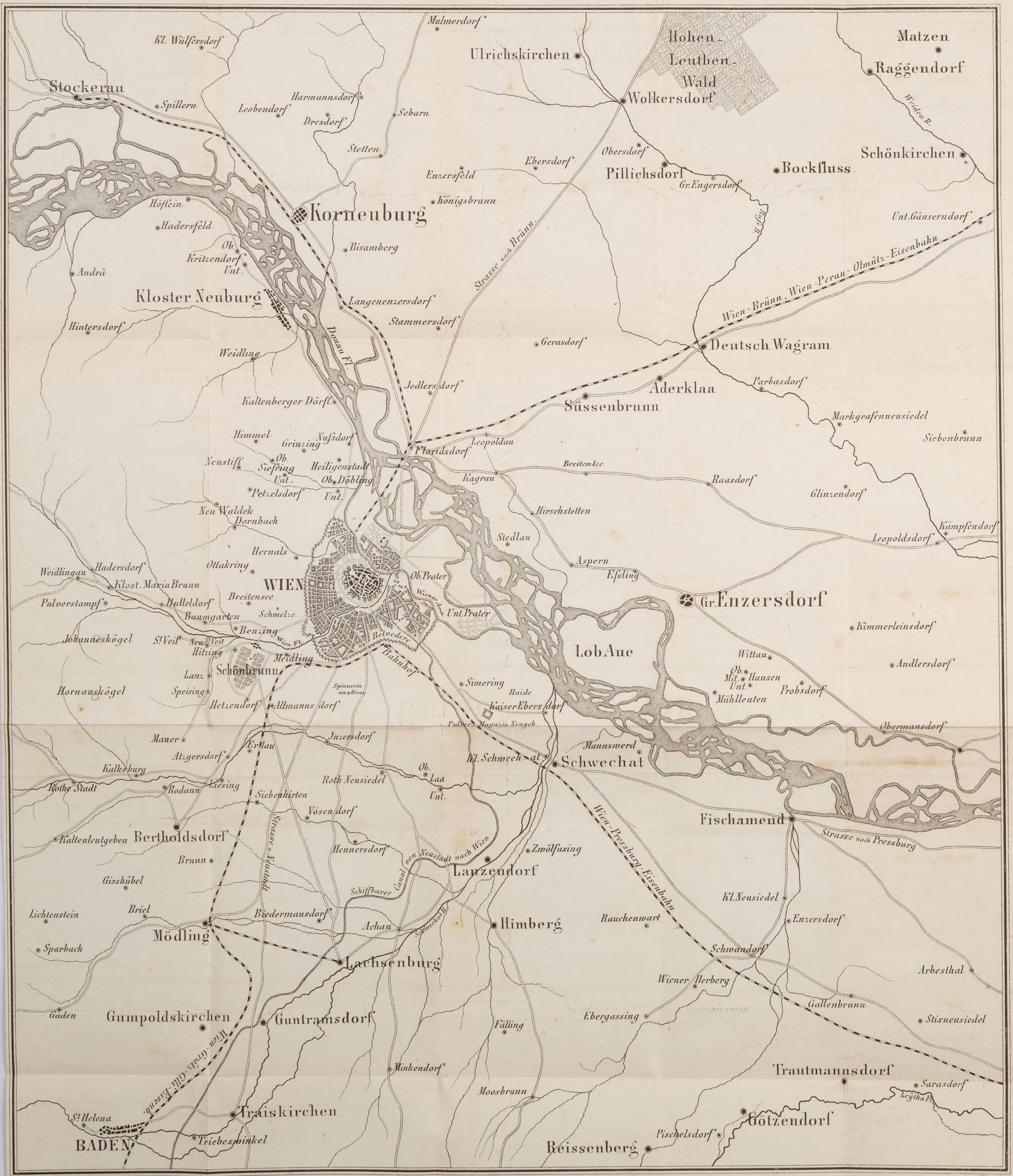
1) An meine Völker!

Als Mich die zu Wien am 6. October verübten Frevelthaten bewogen, eine Stadt zu verlassen, welche der Tummelplatz der wildesten und verworfensten Leidenschaften geworden war, konnte Ich Mich noch der Hoffnung hingeben, daß der verbrecherische Wahnsinn eines

Theils ihrer Bevölkerung nicht von Dauer sein würde. Ich konnte von dem sonst so gesunden und rechtlichen Sinne der Bewohner Meiner Haupt- und Residenzstadt erwarten, sie würden selbst nach Kräften dazu beitragen, damit dem verkannten Gesetze Achtung, den Verbrechern Strafe, der Stadt die bedrohte Sicherheit für Leben und Besitz in kürzester Frist wieder werden möge. Diese Erwartung ist getäuscht worden. Nicht nur, daß es den Urhebern des Aufruhrs in Wien gelang, die an sich gerissene Schreckensherschaft, (?) die in der Geschichte nur ein Beispiel kennt, über die theils durch Furcht gelähmte, theils in wilden Rausch versetzte Stadt zu befestigen, und dadurch die Rückkehr zur Gesetzlichkeit innerhalb der Mauern Wiens zu vereiteln — auch über diese Mauern hinaus erstreckte sich mit steigendem Erfolge die unheilvolle Wirksamkeit ihrer anarchischen Bestrebungen. Mit einer im offenen Aufstand begriffenen Nachbarprovinz wurden hochverrätherische Verbindungen angeknüpft, (!) nach allen Theilen Meiner Staaten Boten entsendet, um unter dem gleißnerischen Vorwande, als gelte es, die bedrohte Freiheit zu wahren, auch dort, wo die Ordnung bisher nicht gestört worden war, das Banner der Empörung aufzupflanzen (!) und Meine eben noch so friedlichen, einer gesetzlichen Entwicklung freier Zustände entgegensehenden Lande den Gräueln der Anarchie, des Bürgerkriegs und des Untergangs preiszugeben. Seit Meiner Thronbesteigung war das Wohl Meiner Völker Meine Lebensaufgabe. Die Geschichte Meiner Regierung, die Geschichte der letzten sieben Monate insbesondere wird

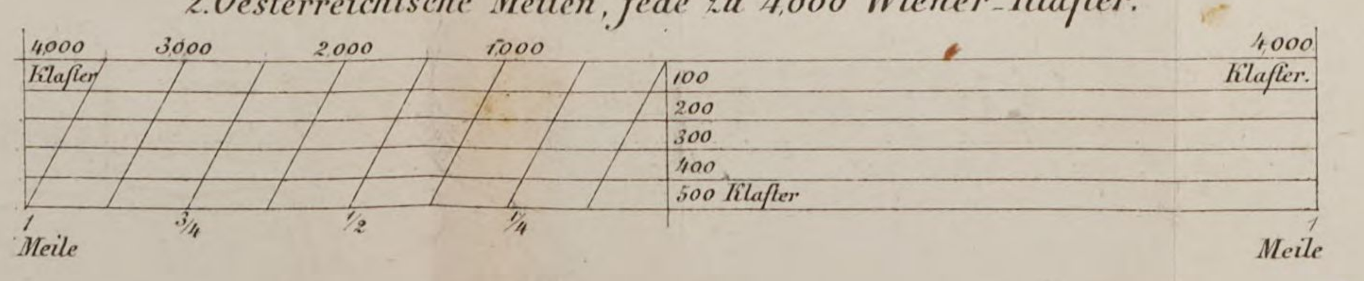
dieß einst bezeugen. Aber es hieße den Mir von der Vorsehung auferlegten Pflichten untreu werden, wollte Ich länger ein Treiben gewähren lassen, welches den Thron und die Monarchie an den Rand des Abgrundes führt, und an die Stelle der von Mir gewährleisteten verfassungsmäßigen Freiheit einen Zustand schrankenloser Gewaltherrschaft zu setzen beflissen ist. Dieser Pflichten eingedenk sehe ich Mich daher mit blutendem Herzen genöthigt, dem sein Haupt nunmehr ohne Scheu erhebenden Aufruhr in Meiner Residenzstadt sowohl als allenthalben, wo er sich zeigen sollte, mit Anwendung der Waffengewalt entgegenzutreten, und solchen zu bekämpfen, bis er gänzlich überwunden, Ordnung, Ruhe und Gesetzlichkeit wieder hergestellt, und die Mörder Meiner treuen Diener, der Grafen Lamberg und Latour, dem rächenden Arme der Gerechtigkeit überliefert sind. Um diesen Zweck zu erreichen, entsende Ich aus verschiedenen Theilen der Monarchie Streitkräfte gegen Wien, den Sitz der Insurrection, und ertheile Meinem Feldmarschall-Lieutenant, Fürsten v. Windischgrätz, den Oberbefehl über sämmtliche Truppen im ganzen Bereiche Meiner Staaten, mit alleiniger Ausnahme der unter dem Commando Meines Feldmarschalls Grafen Radetzky stehenden italienischen Armee. Zugleich versehe Ich besagten Fürsten mit den entsprechenden Vollmachten, damit er das Werk des Friedens (!) in Meinem Reiche nach eigenem Ermessen in möglichst kurzer Zeit vollbringen könne. Nach Bezwingung des bewaffneten Aufstands und Wiederherstellung der Ruhe wird es die Aufgabe Meines Ministeriums

Karte der Umgebungen von Wien.



Stuttgart, Verlag von F. H. Köhler

Nähr lith.



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Ereignisse in Wien vom 6. Oktober bis 9. November 1848 mit einem Bildniß von Robert Blum und einer Karte der Umgebung Wiens

Stuttgart 1849

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Rev.o.294
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11753671-0